Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 135. Samstag, den 14. November 1914. 30. Jahrgang

Kampf um Ypern. Der erste grosse türkische Sieg.

Die neue Kriegsart.

Der Weltkrieg hat gewaltige Opfer gefordert, und sie sind mit einer Bereitwilligkeit an Menschen wie an Hab und Gut gebracht worden, die nimmer müde ward. Und dem wird bei uns auch in Zukunft so sein, während aus den feindlichen Ländern schon Jeremiaden herüberschallen. Aber der Krieg selbst hat seine Form geändert. Das ist auch durch den Kaiser bekanntlich ausgesprochen, der auf einer Inspektionsfahrt im Norden von Frankreich darauf hinwies, daß die Kavallerie sich auch in der Arbeit mit Spaten und Seitengewehr, im Schützengraben und beim Sturmangriff, bewährt habe. Das glänzende Bild daherbrausender Kavalleriemassen, wie wir es aus dem vorigen Kriege namentlich von den Schlachten bei Wörth, um Metz und von Sedan kennen, fehlt heute, obwohl in Belgien wie im Osten französische und russische Reiter von unserer Kavallerie mit Schneid bereits zurückgeworfen sind. Der Kaiser hat gemeint, sie werde in Zukunft schon noch zu ihrem Recht kommen. Wann, das ist leicht zu erkennen.

Ein Stück Kriegsromantik ist mit dem Hervortreten der Artillerie und dem Gefecht in den Schützengräben verloren gegangen, aber zum Glück nicht der Kriegshumor. Auch die Infanterie hat sich im schneidigen Sturmangriff in offener Feldschlacht, in der die feindliche Armee gründlich geschlagen wurde, bescheiden müssen. An Bajonettattacken fehlt es weiß Gott nicht, aber es geht Schritt für Schritt, die Schlachtentscheidungen in einem oder zwei Tagen sind bei den verschanzten Stellungen nicht zu zwingen. In den August- und Septemberkämpfen hatten wir die vernichtenden Schläge bei Metz, in Belgien und später an der Marne, sowie bei den Masurischen Seen und weiterhin in Rußland, und wir bauen darauf, daß auch dieses Kampftempo sich wieder einstellen wird.

Bei dem Draufgängersinn, der allen deutschen Soldaten im Blute steckt, war es nur natürlich, daß die Truppen, namentlich aber die große Armee der Kriegsfreiwilligen, an einen Kriegsverlauf in diesem Sinne dachten. Daß es nun etwas anders gekommen ist, ist für unsere Feinde nicht weniger überraschend gewesen, denn der französische Elan kommt bei der heutigen Kriegsführung nicht auf seine Rechnung. Im Anlegen von Schützengräben und Feldbefestigungen haben unsere westlichen Nachbarn von den Leistungen der Römer, die im alten Gallien zu Hause waren, viel übernommen, und der erste Napoleon hat stets die Wirkung der Artillerie, seiner Spezialwaffe, betätigt: aber im Grunde seines Charakters ist der Franzose doch für den Angriff, die Verteidigung macht ihn mürbe. Der Deutsche sagt dagegen in seiner Zähigkeit: „Nun gerade nicht!" und hält aus, weil es nicht anders geht.

Den Engländern, die ebenfalls Zeichen persönlicher Tapferkeit gezeigt haben, ist die ganze neue Kriegsart auf die Nerven gefallen. In den Schützengräben, verschanzten Stellungen und unter dem rasendem Geschützfeuer geht der Kampfsort verloren, und für Sport und Fußballspiel bleibt keine Zeit übrig. Die Schilderungen der englischen Zeitungen über die Gefechte an der Seeküste, die eine sehr drastische Aufmachung haben, denn ohne Sensation geht es an der Themse nun einmal nicht, haben augenscheinlich den wehrfähigen Leuten die Lust zum Kriegsdienst verdorben, denn die Meldungen bei den Werbebüros sind sehr gesunken. Die Blätter hatten sich seit voriger Woche schon geäußert, daß der Krieg unmöglich so weiter gehen könne, denn Monate in den Schützengräben zu sitzen, das könne niemand aushalten. Nun, wir bringen es schon fertig, wenn es sein muß.

Bei aller Opferwilligkeit und bei aller Begeisterung, wohl gerade deswegen, ist dieser Krieg ein Stück mühevoller Arbeit, von dem Tag für Tag sein Pensum geleistet werden muß und auch geleistet wird. Wenn unsere Feldgrauen einen berechtigten Zorn auf die Briten haben, so ist der begreiflich, denn, von anderem abgesehen, sind die es, welche uns die bunten Menschenrassen auf den Hals gehetzt haben. So mancher brave Mann ist von einem schwarzen Galgenvogel heimtückisch niedergeknallt worden.

Nicht ohne historisches Vorbild ist die heutige zeitweise Beschränkung der Kavallerie durch Artilleriekampf und Schützengraben. Als im sechszehnten Jahrhundert das „schwarze Kraut", das Schießpulver, die ganze Kriegführung verändert hatte, war es mit der alten Ritterherrlichkeit im Felde vorbei. Der geringe Musketier schoß den stolzesten Ritter vom Roß. Seitdem kam das Fußvolk obenauf. Heute gewährt aber die umfassende Kriegführung dem Kampf zu Fuß und zu Pferd und allen Waffengattungen schließlich doch ihre Rechte.

Ein Kaiserbrief.

Mit dem bisher unveröffentlicht gebliebenen Brief des deutschen Kaisers an den damaligen Ersten Lord der englischen Admiralität Tweedmouth vom Februar 1908 beschäftigen sich die Londoner „Times", die im März des genannten Jahres behauptet hatten, der Kaiser habe mit seinem Briefe den Versuch gemacht, den für die englische Seegeltung verantwortlichen Beamten im deutschen Interesse zu beeinflussen. Diese Behauptung gab damals, wie erinnerlich, im deutschen und im englischen Parlament Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen und führte zu der bekannten Fahrt des damaligen Reichskanzlers Fürsten Bülow zum Kaiser nach Potsdam. Jetzt veröffentlicht das genannte Londoner Blatt den Wortlaut des Kaiserbriefes, um ihm mit bodenlosen Gehässigkeiten zu begleiten. Das Londoner Lügenblatt verdreht mit seinem nichtswürdigen Kommentar die schlichte Wahrheit in ihr volles Gegenteil.

Der Kaiser nahm in seinem Briefe nach einem uns zugegangenen Bericht lediglich die englische Preßpolemik über das deutsche Flottengesetz, das als „deutsche Gefahr" und eine „deutsche Herausforderung der britischen Vorherrschaft zur See" bezeichnet wurde, zum Anlaß, um dem Admiral seine eigenen Ansichten darüber vorzutragen und der schlechten Wirkung derartiger Schlagworte zu begegnen. Der Kaiser bezeichnete die der Flottenvorlage zugeschriebene Absicht als völlig unsinnig und unwahr und betonte, daß das Gesetz vom Reichstag genehmigt und zehn Jahre früher veröffentlicht wurde, überdies bei jedem Buchhändler zu kaufen sei. Es sei keine Ueberraschung, kein Geheimnis und keine Hinterlist darin. „Unser jetziges in der Ausführung begriffenes Programm", sagte der Kaiser, „ist praktisch nur ein Austausch alten Materials gegen neues, aber keine Vermehrung der Zahl der Einheiten, die ursprünglich vor zehn Jahren in dem Gesetz vorgesehen waren". Der Monarch fügte hinzu, England könne soviel Schiffe bauen, als es zu seiner Sicherheit für nötig halte, das würde niemanden beunruhigen, aber es sollte nicht jeden neuen Schiffsbau mit deutschen Rüstungen begründen. Der Monarch schloß humoristisch mit den Worten des englischen Admirals Fisher: „Wenn Eva nicht ständig ihr Auge auf den Apfel gerichtet hätte, so hätte sie ihn nicht gegessen, und wir wären dann nicht dazu verdammt, Kleider zu tragen."

* * *

Die deutsche Offensive in Nord-Frankreich.

Pariser Telegramme geben zu, daß eine deutsche Offensive von außerordentlicher Energie in Nordfrankreich aufgenommen wurde. Besonders bei Arras haben die Deutschen heftige Angriffe auf die Stellungen der Verbündeten gemacht, um einen Durchbruch herbeizuführen.

Die Schrecken der Yserschlacht.

Aus Briefen belgischer Soldaten erhellt der moralische Charakter der Yserkämpfe. Darin heißt es u. a.: Wir glaubten, nachdem wir Lüttich, Mecheln, Thiemen, Nethe und Antwerpen durchgemacht, in Frankreich etwas Ruhe zu bekommen, wurden hier aber in die erste Linie gestellt. Zehn Tage haben wir die Laufgräben nicht verlassen. Die Schlacht ist hier viel fürchterlicher als an der Nethe.

Die wirtschaftlichen Folgen der Yser-Ueberschwemmung.

Das Amsterdamer Handelsblad stellt fest: Die Ueberschwemmungen in dem Gebiet zwischen Nieuport und Dixmuiden erreichen an manchen Stellen eine Tiefe von zwei Metern. Nur einzelne Deiche und hochgelegene Wege sind noch zu sehen. Die Schleusen bei Nieuport wurden durch die Belgier geschlossen, um den Abfluß der Yser, worin eine Unmenge Kanäle münden, zu verhindern. Daher die Ueberschwemmungen nnd das Verwandeln dieses einst so fruchtbaren Landes in einen Morast. Ein unberechenbarer Schaden ist dem Lande auf Jahre hinaus zugefügt worden; denn das Wasser hat einen starken Salzgehalt der, vereint mit dem Abschließen der Luft, alles Pflanzenleben vernichtet hat.

Wir wollen nur nochmals darauf hinweisen, daß die belgische Regierung dieses Zerstörungswerk vollbracht hat. Die versalzten Aecker sind natürlich auf Jahre hindurch unfruchtbar.

* * *

Die Taten der „Emden"

sind noch unvergessen und zwei Monate hindurch war sie der Schrecken des feindlichen Ueberseehandels in den östlichen Meeren. Im Indischen Ozean und in der Südsee wimmelte es von feindlichen Kriegsschiffen, die auf der Jagd hinter dem „bengalischen Löwen" waren. Aber immer wieder entkam er den Verfolgern und legte durch seine Streifzahlten den ganzen feindlichen Handelsverkehr lahm. Auch der japanische Reisverkehr mit Europa und der russische Küstenverkehr war zeitweilig von ihm unterbunden. Ueber 28 große englische Handelsdampfer hat er zum Sinken gebracht, die unzähligen kleineren Schiffe aller Nationen, selbst japanische Reisschiffe waren darunter, garnicht zu rechnen. Die Wasserverdrängung der versenkten englischen Schiffe allein beträgt oberflächlichen Schätzungen nach etwa 95 000 Tonnen, der den Feinden zugefügte Schaden geht hoch in die Millionen. Auch bei der Beschießung großer befestigter Hafenplätze wirkte die „Emden" mit, so schoß sie z. B. in Madras die Petroleumbehälter in die Luft. Die letzte Nachricht, die wir von ihr erhielten, gab Kunde von der Vernichtung des russischen Kreuzers „Schemtschug" und des französischen Torpedobootes „Mousquet" auf der Reede von Pulo Pinang. Die „Emden" hat geradezu vorbildlich ihre Aufgabe gelöst und wird im deutschen Volke unvergeßlich bleiben.

Der deutsche Kreuzer „Königsberg",

der während eines Aufenthaltes im Rufidschifluß in Deutsch-Ostafrika von dem britischen Kreuzer „Chatham" durch Versenken eines Kohlenschiffes in der Flußmündung eingeschlossen worden ist, hatte sich dorthin vor dem englischen großen Kreuzer, der wegen seines Tiefganges nicht folgen konnte, zurückgezogen. Die „Königsberg" schiffte darauf, nachdem ein Bombardement durch das englische Kriegsschiff ergebnislos geblieben war, einen Teil ihrer Mannschaft an Land, wo sie ein durch Laufgräben befestigtes Lager errichteten.

* * *

Der ganze Islam erhebt sich.

Konstantinopel, 13. Nov. Die Ulemas von Kerbela Redschef verkündeten in der von den persischen Schiiten als heilig verehrten Stadt Redschef an der Grabmoschee des Kalifen Ali vor 14000 Personen, die dort zusammengerufen waren, feierlich einen Fetwa, in dem die Verpflichtung zur Teilnahme am Krieg proklamiert wird. In der Provinz finden unausgesetzt patriotische Kundgebungen statt, deren Teilnehmer an die Regierung und Zeitungen Telegramme richteten, in denen den ruhmreichen Armeen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands als Waffenbrüder der Türkei Grüße entboten werden.

Die bereits angekündigte Fetwa an alle Mohammedaner bedeutet laut einer Meldung aus Konstantinopel tatsächlich den Heiligen Krieg mit gewissen Einschränkungen zu Gunsten der Bundesgenossen und der Neutralen. Zahllose Kundgebungen in Indien, Persien, Afghanistan und Aegypten und die Solidaritätserklärung der Sunniten und Schiiten beweisen das Erwachen der gesamtenislamitischen Welt gegen ihre Feinde.

Die Türken schlagen die Russen.

Konstantinopel, 14. Nov. (Meldung aus dem Großen Hauptquartier.) Im Kampf bei Köpriköj, der am 11. und 12. Novbr. stattfand, sind die Russen geschlagen. Sie verloren

4000 Tote

ebensoviele Verwundete und 500 Gefangene. Unsere Truppen erbeuteten 10 000 Gewehre und eine Menge Munition. Die Russen zogen sich in schlechtem Zustand in der Richtung Kutek zurück. Steiles Gelände, Nebel und Schnee erschwerten die Umgehungsbewegungen unserer Truppen. Die Rückzugslinie der Russen konnte daher nicht vollständig abgeschnitten werden. Die Verfolgung wird jedoch fortgesetzt.

Krieg zwischen China und Japan?

Kopenhagen, 12. November. Nach zuverlässigen Meldungen sind sowohl Rußland als auch England mit Japan in Verhandlungen getreten, die darauf abzielen, daß Japan die russischen und englischen Interessen in China wahren möge. Die beiden Mächte sollen wegen des Krieges in Europa nicht in der Lage sein, selbst eine Wahrung ihrer Interessen durchzuführen. Ob Japan diesen Auftrag übernehmen wird, steht noch nicht fest. Jedoch dürfte, wie in russischen dipomatischen Kreisen verlautbar, Japan diesem Anerbieten Folge leisten. — Wenn sich diese Mitteilung bewahrheitet — und woran muß man nach den bisherigen Erfahrungen bei den Dreiverbandmächten nicht alles glauben —, dann dürfte das unweigerlich den Krieg zwischen China und Japan bedeuten. Daß Rußland und England ihre Interessen im neutralen China selbst nicht mehr vertreten könnten, wäre das traurigste Zeugnis, das diese Mächte sich selbst ausstellen könnten.

Eine Depesche des Verteidigers von Tsingtau an den Kaiser.

Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende vom Gouverneur von Tsingtau an Seine Majestät den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt:

Tsingtau, 9. Nov. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Befestigung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement vom Land mit schwersten Geschützen bis 28 Ztm., Steilfeuer, verbunden mit starker Beschießung von See schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer, als erwartet.

gez. Meyer-Waldeck.

Die heldenmütige Verteidigung Tsingtau's.

Nach Mitteilungen, die bei dem Bruder des Gouverneurs von Tsingtau in München eintrafen, ist die Gattin des Gouverneurs von Tsingtau mit ihren Kindern in Tientsin in Sicherheit gebracht. Die Verluste der Japaner bei der Einnahme von Tsingtau sollen außerordentlich groß sein. Namentlich gelte dies von den Pionieren. Die Japaner erkletterten die deutschen Brüstungen unter verheerendem Kugelregen der deutschen Maschinengewehre und geblendet von den Leuchtgranaten, die die Deutschen zur Erkundigung der japanischen Stellungen warfen. Die Deutschen verteidigten sich mit größter Hartnäckigkeit.

Die Uebergabebedingungen von Tsingtau.

Meldungen aus Tokio besagen, daß laut Uebergabebedingungen der Gouverneur und alle Soldaten von Tsingtau zu Kriegsgefangenen gemacht werden, die Besitztümer selbst im gegenwärtigen Zustände ausgeliefert werden.

•

Die offizielle Kriegserklärung des Sultans.

Konstantinopel, 12. Nov. Der Sultan hat ein Irade mit der offiziellen Kriegserklärung gegen England, Frankreich und Rußland erlassen.

Türkisches Irade über die Kriegserklärung an Rußland, England und Frankreich.

Konstantinopel, 13. Nov. (Nicht amtlich.) Ein Kaiserliches Irade enthält die Kriegserklärung an Rußland, England und Frankreich. Das Irade bringt zunächst eine Darstellung der Vorgänge, die zur Eröffnung der Feindseligkeiten geführt haben. Die türkischen Flottenmanöver im Schwarzen Meer, die in feindlicher Weise durch die Russen gestört wurden und das Vorgehen der Russen gegen den Bosporus. Die ottomanische Regierung hatte eine Untersuchung des Zwischenfalles vorgeschlagen, die russische Regierung aber hatte hierauf nicht geantwortet, sondern ihre Botschafter abberufen und den Befehl zum Angriff auf die türkische Grenze bei Erzerum erteilt. In derselben Weise gingen England und Frankreich, unter gleichzeitiger Abberufung ihrer Botschafter, gegen die Dardanellen und gegen Akaba vor. Dann heißt es in dem Irade: Da diese Mächte dann erklärt haben, daß sie mit der ottomanischen Regierung sich im Kriegszustand befinden, ordne ich im Vertrauen auf den Beistand des Allmächtigen die Kriegserklärung an die genannten Staaten an. Das Irade ist vom Sultan und sämtlichen Ministern unterzeichnet.

Der heilige Krieg verkündet.

Konstantinopel, 13. Nov. Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den heiligen Krieg für alle Muselmanen.

Ein englisches Kanonenboot von den Türken in den Grund gebohrt.

„Terdjuman-i-Hakikat" meldet aus Konstantinopel: Ein türkisches Motorboot hat bei Abadan in der Nähe der Mündung des Schatt el Arab ein englisches Kanonenboot beschädigt und dabei vier Mann von dessen Besatzung getötet. Ein anderes türkisches Motorboot, das vor dem Hause des Scheiks von Kuweit, Mubarek el Sabasch, auf Beobachtungsposten stand, hatte mit einem englischen Kanonenboot einen Kampf, in dem dieses ernstlich beschädigt wurde und später sank.

Nach ergänzenden authentischen Nachrichten über die Einnahme des Forts El Arisch haben Angehörige der Eingeborenenstämme mit eigener Hand die englische Fahne entfernt und der von den siegreichen Truppen aufgepflanzten ottomanischen Fahne die Ehrenbezeugung geleistet, indem sie sich zu Boden warfen. Die Stämme gingen dann nach allen Richtungen auseinander und riefen: Möge Gott unserem Sultan den Sieg verleihen.

Die Russen von den Türken geschlagen.

Nach Mitteilungen des Hauptquartiers gelang der türkischen Armee der Angriff, der früh begann, vollkommen. Die Russen konnten sich in ihrer zweiten Linie kaum 1½ Tag halten. Die einlaufende Nachricht besagt wörtlich: Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellung zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird nach allen Seiten verfolgt.

* * *

Unruhen in Abessinien.

Französischen Blättern wird aus Abessinien gemeldet, daß dort eine revolutionäre Bewegung im Gange sei, die täglich an Ausdehnung gewinne. Die französische Eisenbahnlinie Djibuti-Assab sei vollständig zerstört worden, ebenso ein Teil der italienischen Bahn Massauah-Addis-Abeba.

Der Dreiverband wühlt in Spanien.

Genf, 13. Nov. Um für die Sache des Dreiverbandes in Spanien Propaganda zu machen, wurde nach einer Meldung französischer Zeitungen in Barcelona das Blatt „Los Aliados" gegründet.

Abermals ein schwerer Völkerrechtsbruch der Russen.

Konstantinopel, 13. Nov. Die deutsche Kolonie von Täbris, die sich auf dem Wege nach Teheran befand, wurde von russischen Streitkräften mit Frauen und Kindern in russische Gefangenschaft geschleppt. Versuche von deutscher Seite, die persische Regierung zur Befreiung der Gefangenen zu veranlassen, wurde durch die Furcht der Perser vor den Russen vereitelt. Bei der persischen Regierung und dem amerikanischen Gesandten in Teheran wurden energische Proteste gegen diesen erneuten Bruch des Völkerrechts eingelegt. Der deutsche Konsul konnte mit seinem Archiv noch rechtzeitig gerettet werden.

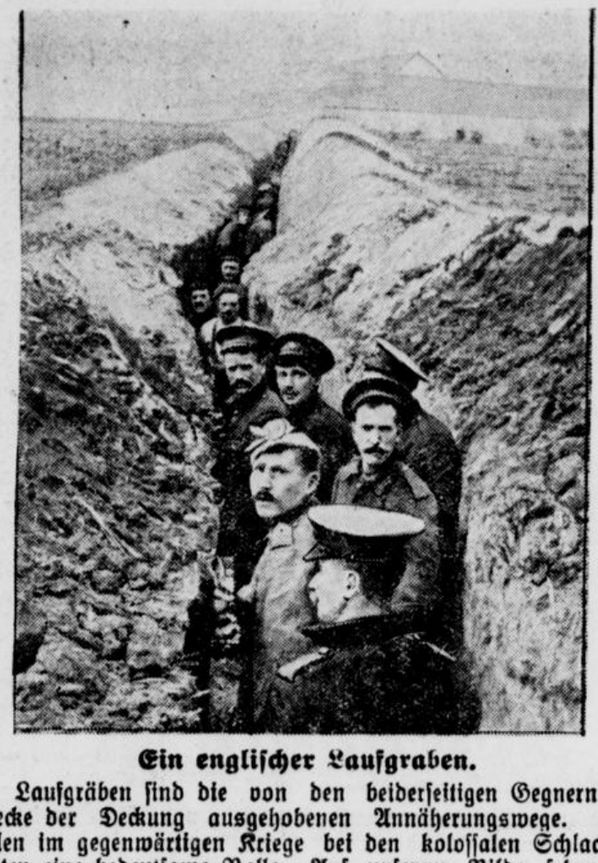
Der Bericht der Heeresleitung.

Berlin, 13. Nov. (Großes Hauptquartier — Amtlich.) **Am Yser-Abschnitt bei Nieuport brachten unsere Marine-Truppen dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700 Franzosen gefangen. Bei dem gut fortschreitenden Angriff bei Ypern wurden weitere**

1100 Mann

gefangen genommen. Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreußischen Grenze bei Eydtkuhnen u. südlich davon, östlich des Seenabschnittes, haben sich neue Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.



Ein englischer Laufgraben.

Laufgräben sind die von den beiderseitigen Gegnern zum Zwecke der Deckung ausgehobenen Annäherungswege. Diese spielen im gegenwärtigen Kriege bei den kolossalen Schlachtenfronten eine bedeutsame Rolle. Auf unserem Bilde sehen wir einen Laufgraben in Nordflandern, wie er von den Engländern benutzt wird.

Lokales.

§ **Annen,** 14. Nov. (Ein scheußliches Sturm- und Regenwetter) herrschte gestern und vorgestern in unserer Gegend. Mehrfach am gestrigen Tage trat eine lange Zeit anhaltende Verfinsterung des Himmels ein und leichte Schneeflocken, dann Hagelkörner mischten sich in den von Böen gepeitschtem Regen. Das Unwetter hat in ähnlicher Weise in ganz Westdeutschland gewütet. In Dortmund und Köln wurden durch den Sturm zahlreiche Fernsprechleitungen gestört.

§ **Annen,** 12. Novbr. (Keine Parteikämpfe bei Gemeinderatswahlen.) Im Laufe des Monats November haben in verschiedenen Gemeinden des hiesigen Kreises Ergänzungswahlen zu den Stadtverordneten bezw. Gemeindeverordneten-Versammlungen stattzufinden. Die Königliche Staatsregierung hält es nicht für notwendig oder auch nur ratsam, diese Wahlen bis nach Friedensschluß zu verschieben, erwartet aber auf das Bestimmteste, daß mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit anläßlich der Wahlen Parteikämpfe nicht entstehen und alles vermieden wird, um etwa bestehende konfessionelle, politische oder nationale Gegensätze zu verschärfen.

§ **Annen,** 12. Nov. (Weihnachtsgaben für unsere Truppen.) Seitens des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Kreis Hörde ist ein Aufruf an seine Mitglieder erlassen worden, nach welchem die Beschaffung von Liebesgaben in der ganzen Monarchie einheitlich zur Durchführung gelangen soll. Der Verein bittet die Mitglieder, jedes von ihnen möge in den nächsten Wochen in jeder Woche eine Gabe für einen der Streiter fertig stellen, es würden alsdann im Anfang des Weihnachtsmonats rund 3½ Millionen an Gaben der Liebe bereit sein. Folgende Gaben, die vornehmlich in Betracht kommen, werden vorgeschlagen: Bleistifte, Haarbürsten, Halsschals, Handschuhe, Hemden, Hosenträger, Kämme, Bürsten, Knietwärmer, Leibbinden, Notizbücher, Ohrenschützer, Postkarten, Pulswärmer, Schokolade, Seife, Strümpfe, Tabak, Pfeifen, Taschenmesser, Nähzeug, Unterhosen, Unterjacken, Zigarren und Zigaretten.

— (Den Heldentod fürs Vaterland) starben auf dem Felde der Ehre der Wehrmann Clemens Müncker Inf. Rgt. Nr. 5 4. Kompagnie und der Gefreite Kurt Hinterberg Ref. Jäger-Bataillon Nr. 8 Schlettstadt, beide von hier. Ehre ihrem Andenken.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) feiern am morgigen Sonntag Herr Anton Preuß und Frau, Elisabeth geb Schacht. Möge das Jubelpaar dereinst auch der goldene Kranz zieren.

— (Der Turnklub „Westfalia") ladet auf heute abend laut Inserat in vor. Nr. zu einer Zusammenkunft im Vereinslokal ein.

× **Annen,** 14. Novbr. (Tödlicher Unfall.) Gestern nachmittag kam in dem Metzgerbetriebe Klevinghaus der 20 Jahre alte Geselle Aloys Popp durch einen elektrischen Strom zu Tode. Popp, der sich unvorsichtiger Weise mit einer nicht isolierten Kneifzange an einem Einschalter zu tun machte, wurde durch den elektrischen Strom zu Boden geschleudert und getötet. Aerztlicherseits ausgeübte Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

— (Diebstahl.) Einem Bewohner der Ardeystraße wurden in vergangener Woche Hühner und ein Sack Mehl gestohlen.

× **Annen,** 14. Nov. (Schlägerei.) Auf der Mittelstraße entstand vorgestern abend zwischen mehreren Personen eine Schlägerei, wobei ein Hampelmann und Zaunlatten als Schlagwerkzeuge gebraucht wurden. Einer der Beteiligten trug erhebliche Kopfverletzungen davon und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Sache ist zur Anzeige gekommen.

Annen, 14. Nov. (Wetteraussichten für den 15. und 16. November.) Das nordöstliche Tief beherrscht fortgesetzt die Wetterlage Europas, das Barometer ist bis auf 748 mm. gefallen. Die Witterung bleibt vorläufig wolkig bis trübe mit häufigen jedoch langsam abnehmenden Regenschauern und seltenem Aufklaren bei kühlen Temperaturen. Mit dem Näherrücken des Hochs im S. W. ist eine geringe Besserung des Wetters zu erwarten.

Rüdinghausen, 14. Nov. (Einbruchsdiebstähle.) In der Nacht vom 7.—8. wurde bei dem Landwirt Otto Korfmann in Rüdinghausen Nr. 2 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe sind durch ein Stallfenster eingestiegen und haben 4 Hühner entwendet. — Dem Landwirt Aug. Bovermann zu Kruckel Nr. 8 ist in der Nacht vom 9.—10. von seinem in der Nähe der Glashütte Hoffmann gelegenen Felde eine eiserne Egge im Werte von 30,00 Mk. gestohlen worden. Die sofort angestellten Ermittelungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

— (Festgenommen) wegen Bettelns wurde gestern in Rüdinghausen der arbeits- und wohnungslose Zukala. Er ist dem Amtsgericht in Dortmund zugeführt worden.

Stockum, 13. Nov. (Das Eiserne Kreuz) erhielt Reviersteiger Wilh. Schaake, ein Sohn unserer Gemeinde, bisher Unteroffizier im 19. Landwehrregiment, für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde. Außerdem wurde der Tapfere zum Feldwebel der Kompagnie, deren Geschäfte er schon seit einiger Zeit führte, befördert.

Letzte Nachrichten.

Ein Kampf auf Deichen und um Deiche.

„De Tijd" in Amsterdam veröffentlicht folgenden Bericht eines belgischen Berichterstatters aus Dünkirchen vom 10. d. M.:

Heute früh fand ein gewaltiger Kampf bei Nieuport und Dixmuiden statt. Es war ein Kampf auf Deichen und um Deiche. Wer Herr der Deiche war, wurde Herr des Geländes. Das Maschinengewehrfeuer trat hier in den Vordergrund, da schweres Geschütz in dem Marschlande nicht fortkommen konnte. Der Feind hatte es verstanden, in äußerst geschickter Weise an einigen Stellen die Schwierigkeiten zu überwinden, die das überschwemmte Land bot. An anderen Punkten wurde **der Kampf buchstäblich im Wasser ausgefochten,** oft Mann gegen Mann. Die Soldaten waren durch Kälte und durchnäßte Kleider, die ihnen am Leibe klebten und ihre Bewegungen hinderten, fast ganz erschöpft. Bei Ypern schlugen die Franzosen einen Angriff der jüngeren deutschen Reservetruppen ab, aber erlitten große Verluste an Toten und Gefangenen.

In diesem Bericht von belgischer Seite fordert besonders der letzte Satz die Beurteilung heraus. Nach der belgischen Mitteilung sollen die Franzosen bei Ypern jüngere deutsche Reservetruppen geschlagen haben, allerdings unter großen Verlusten an Toten und Gefangenen. Die vielen Gefangenen, die die Deutschen machten, lassen es als sicher erscheinen, daß diese die Sieger waren. Eine angreifende Truppe, die endgültigen Erfolg zu verzeichnen hat, kann wohl große Verluste an Toten, aber nicht an Gefangenen haben. Es handelt sich offenbar um die Kämpfe nördlich Ypern bei Langemarck.

Unsere Jungmannschaft.

Berlin, 14. Nov. Die Gesamtzahl der an den militärischen Uebungen teilnehmenden Jungmannen beträgt in der Provinz Brandenburg 60000 einschließlich Berlin.

Aus Rücksicht auf Italien.

Frankfurt a. M. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Einem Telegramm des „Daily Telegraph" zufolge habe die Pforte aus Rücksicht auf Italien den Gedanken einer Annektierung des Suezkanals aufgegeben.

Englands Rekrutennot.

London, 13. Novbr. Der Parlamentskorrespondent des „Daily Telegraph" erfährt: Man glaubt, Premierminister Asquith werde die Genehmigung des Parlaments zur Anwerbung einer zweiten Million Soldaten für den Krieg einholen.

800 für Frankreich bestimmte Pferde verbrannt.

London, 13. Nov. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Norfolk (Viginia) sind 800 Pferde an Bord des englischen Dampfers „Rembrandt" auf der Fahrt nach Frankreich verbrannt. Das Schiff befand sich 200 Meilen vom Hafen, als der Brand ausbrach. Es kehrte sofort zurück.

Das umgetaufte Konstantinopel.

Haag, 14 Nov. Die Londoner „Zentral News" melden aus Petersburg, daß dort Konstantinopel in Zargrad umgetauft worden sei. Der Zar würde später da seinen Sommersitz nehmen.

Was die Japaner erbeuteten.

Peking, 14. Novbr. Nicht amtlich wird gemeldet: Die Japaner erbeuteten zwei Kanonenboote, einen Zerstörer und 5 Transportschiffe. Man glaubt, daß es leicht sein wird, den gesunkenen oesterreichischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" durch ein Schwimmdock zu heben.

Explosion unterirdischer Minen.

Deutsche Verwundete in Tsingtau.

Tokio, 14. Novbr. (Amtlich) Unterirdische Minen explodierten am 11. Novbr., während sie entfernt wurden. Sie töteten 2 Offiziere und 8 Soldaten, verwundeten einen Offizier und 56 Mann.

Im Hospital von Tsingtau befinden sich 436 verwundete Deutsche.

Zum Untergang der „Kaiserin Elisabeth".

Wien, 14. Novbr. (Nicht amtlich.) Beim Kommando der „Kaiserin Elisabeth" ist durch Vermittlung der oesterreichisch-ungarischen Gesandschaft in Peking eine Meldung eingetroffen, daß das Kriegsschiff nach Erschöpfung der Munition versenkt worden sei, worauf die Besatzung zu Lande kämpfte. Soweit bisher festgestellt wurde, sind von der Schiffsbesatzung 8 Mann gefallen, Fregattenkapitän Baierlie und 80 Mann verwundet.

Weitere Ausdehnung des Buren-Aufstandes.

Haag, 13. Nov. Wie London berichtet wird, bestätigt die „Westminster Gazette", daß der ehemalige Burenkommandant Jooste sich den Aufständischen in Transvaal angeschlossen hat.

Die Kriegserklärung Afghanistans an England und Rußland bevorstehend.

Konstantinopel, 13. Nov. Nach hier über Persien eingegangenen Nachrichten ist der Emir von Afghanistan entschlossen, den Krieg gemeinsam mit den Kalifen zu führen. Trotz aller ihm von Rußland und England gemachten umfangreichen Zusicherungen wird die Kriegserklärung des Emirs an beide nahe bevorstehen.

Die Opfer der Seeschlacht an der chilenischen Küste.

Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze: Die britische Admiralität teilt mit, daß bei dem Ausbleiben jeglicher Berichte die englischen Kreuzer „Good Hope" und „Monmouth" als verloren zu betrachten seien.

Porfirio Diaz lebt noch.

Amsterdam, 13. Nov. Der kürzlich als tot gemeldete Porfirio Diaz, der Expräsident von Mexiko, soll nach Meldungen aus Biarritz dort leben und sich von seiner letzten Krankheit gut erholen.

Englischer Räuber.

Frankfurt a. M., 13. Nov. Unter starker Bedeckung kam hier ein englischer Sanitätssoldat durch, bei dem man 24 Brustbeutel von deutschen Soldaten, die deren Geld enthielten, fand.

Bulgarien und Griechenland.

Köln, 14. Nov. Die „Könische Zeitung meldet aus Zürich: Italienischen Blättern zufolge wird aus Sofia berichtet, gestern hätten an der bulgarisch-griechischen Grenze heftige Kämpfe zwischen bulgarischen und griechischen Grenztruppen stattgefunden. In Rom hat anscheinend diese Nachricht große Aufregung hervorgerufen. Man befürchtet, daß hierin der Beginn eines bulgarisch-griechischen Krieges liege.

Wieder 850 Franzosen und 2000 Russen gefangen genommen.

Berlin, 15. Novbr. (Großes Hauptquartier. — Amtlich.) Die Kämpfe in Westflandern dauern an. In den letzten Tagen, behindert durch das regnerische und stürmische Wetter, schritten unsere Angriffe weiter langsam vorwärts. Südlich Ypern wurden

700 Franzosen

gefangen genommen. Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen. Bei Berry au Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räumen. Im Argonner Wald nahmen unsere Angriffe einen guten Fortgang. Die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen auch gestern wieder über **150 Gefangene** in unseren Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei Stallupönen wurden **500 Russen** gefangen genommen. Bei Soldau fiel noch keine Entscheidung. **In der Gegend Wloclavec wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen.**

1500 Gefangene u. 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Sonntag, den 15. November. Nachmittags 3½—6¼ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Die Journalisten." Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freitag.
Abends 7½—10½ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Aida." Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Antonio Ghislanzoni. Deutsch von Julius Schanz. Musik von Giuseppe Verdi.
Montag, den 16. Nov. Abends 8—10¾ Uhr. Außer der Reihenmiete. Einheitspreis (60 Pfg.) „Flachsmann als Erzieher." Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernst. Eintrittskarten zu dieser Vorstellung sind an den Kassen erhältlich.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 9. Oktober in der Schlacht bei Schirwindt (Rußland) mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Wehrmann

Clemens Müncker

Inf.-Reg. No. 5, 4. Komp.

im Alter von 34 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Frau Maria Müncker geb. Brücher.

ANNEN, Großenlüder b. Fulda, 14. Nov. 1914.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 16. August auf der Feldwache bei Markirch (Klein-Rumbeck) unser lieber Sohn, der

Gefreite

Curt Hinterberg

Res.-Jäger-Bat. No. 8, Schlettstadt

im Alter von beinahe 27 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Josef Hinterberg.

ANNEN, 14. Nov. 1914.

Geschäfts-Empfehlung
aus dem Felde.

Bei Bedarf von Kränzen u. Buquetts
zum
bevorstehenden Totenfeste
bringe ich mein Geschäft dortselbst in empfehlende Erinnnerung und sichere meinen Kunden auch während meiner Abwesenheit prompteste u. beste Ausführung zu.

Otto Brand
Kunst- und Handelsgärtner
z. Zt. im Felde.

Turnklub „Westfalia" Annen.

Todes-Anzeige.

Du bist zu früh von uns geschieden,
Du gute treue Seele.

Den Heldentod für das Vaterland starb am 6. September auf französichem Boden unser

Turngenosse

Walter Korte

Inf.-Regiment Nr. 135, 12. Komp.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.



Todesanzeige.

Heute morgen um 3½ Uhr verschied infolge Gehirnschlag plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Ww. Karl Bönner
Mathilde geb. Howahr

im 78. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten:

ANNEN, Grundschöttel und Herdecke, den 13. Nov. 1914.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilh. Wagener.

Die Beerdigung findet Montag, den 16. Novbr. 1914 vom heimatlichen Hause in Grundschöttel, nachm. 4. Uhr, nach dem Volmarsteiner Friedhof statt. Hausandacht 1 Std. vorher.

Die Ueberführung der Leiche nach Grundschöttel findet Sonntag, den 15. Nov. statt. Hausandacht um 12¼ Uhr im Hause Wilhelmstr. 6.



Artillerie-Verein
Annen.

Die Angehörigen unserer im Felde stehenden Mitglieder werden dringend gebeten, die

genauen Adressen derselben zwecks Absendung von Liebesgaben

beim Schriftführer, Kameraden **E. Distelkamp,** Kirchstraße 7 bis Donnerstag, den 19. ds. Mts. abzugeben.

Der Vorstand.

Schönes
möbl. Zimmer
für 1 od. 2 Herren mit 2 Betten, auf sofort zu vermieten.
Johannisstraße 8
1. Etage.

Ein Jubeltag voll Licht und Glanz
Kann, die Vergangenheit zu ehren,
So mögen einst den goldnen Kranz
Auch Lenzeslust u. Glück verklären.

Unsern lieben Eltern

Anton Preuss und Frau
Elisabeth geb. **Schacht**

zu ihrem am Sonntag, den 15. d. Mts. stattfindenden

Silbernen Hochzeitsfeste
unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern.

1 Wohnung
von 4 Zimmern
im ganzen oder auch geteilt zu **vermieten.**
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1 Wohnung
von 3 Zimmern auf sofort oder zum 1. Januar zu vermieten.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Rote Kreuz-Sammlung.

Seit dem 6. November sind folgende Gaben eingegangen:

Sammlung im Stahlwerk I des Annener Gußstahlwerks durch Herrn Obermeister Reinsch, (6. Rate)	42,55 Mk.
Ungenannt durch Herrn Pastor Brasse	50,— „
Fräulein Korfmann	10,— „
Aus der Sammelbüchse in der Wirtschaft Eberhardt	17,54 „
Männer-Gesang-Verein „Grüne Eiche" u. Theater-Verein „Freundschaft" als Ertrag des patriotischen Abends am 8. November	230,— „
Herr Kreitzer	3,— „
Ungenannt durch Herrn Pastor Müller	3,— „
Gesammelt in der katholischen Schule Annen	29,— „
Collekte in der evangelischen Kirche am 4. Novbr.	27,34 „
Von den Beamten und Arbeitern der Firma Ltermann u. Co.	161,50 „
	573,93 Mk.
früheres Ergebnis	12 067,64 „
zusammen	12 641,57 Mk.

Herzlich dankend, bittet um weitere Gaben.

Annen, den 14. November 1914.

Namens des Vaterländischen Frauen-Vereins:
Drees, Amtmann.

Feldpost!

Normalhemden **Unterhosen**
Hautjacken **Brustwärmer**
Leibbinden **Pulswärmer**

Die Pakete werden auf Wunsch verpackt u. expediert.

Spezial-Abteilung für Militär-Bedarf

Blank, Witten
am Markt.



Ibach
PIANOS
RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40



Annener Sargmagazin

Anton Lammerskötter, Bismarckstrasse.
Empfehle in vorkommenden Fällen mein Lager in selbstangefertigten, dauerhaften **Särgen aller Art,** wie **Tannen-, Eichen- u. Zinksärge** zu billigsten Preisen. Auch sind alle anderen **Trauersachen** wie **Kleider, Strümpfe, Handschuhe, Hauben, grosse Kränze, Myrthen-Kränzchen, Hut- und Armflore etc.** bei mir preiswürdig zu haben.
2135 **Anton Lammerskötter.**

Elegante Jacken-Kostüme
einfache vornehme Form
35 Mk. **45 Mk.** **55 Mk.**
schwarz und farbig
BLANK :-: Witten
am Markt.

Spitzenwäsche

Stickereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher **grösste Schonung des Gewebes.** Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Neue Sendungen!

Damen-Konfektion

nur gediegene und neueste Teile, grösstenteils unter Preis!

Farb. Damen-Paletots
moderne uni Farben oder karrierte Stoffe, größtenteils mit Riegel, zum Aussuchen
8.50 13.50 18.00 24.00

Samt-, Plüsch- und Astrachan-Paletots
die große Mode, in allen Größen, auch für starke Damen
27.50 36.50 42.50 65.00

Schwarze u. blaue Jackenkleider
aus mod. Stoffen in moderner Ausführung, zum Aussuchen
17.50 28.00 39.00 49.00

Kostüm-Röcke
aus reinwollenen uni Stoffen, od. gemusterten Stoffen
3.75 7.50 9.50 14.50

Schwarze Paletots
aus besten reinwollenen Tuchen oder Eskimo
16.50 24.50 28.00 37.00

Kinder- und Mädchen-Paletots
aus gemust. Stoffen, meistens mit Riegel für das Alter von 4–14 Jahren.
4.75 7.75 9.75 13.50

Hausbluse schöne, moderne Dessins 1.95

Wollbluse solide Qualität in allen Weiten 3.90

Schottenbluse die große Mode, 9.75. 6.90, 4.90, 2.95

Gebr. Kaufmann,

Witten.

Fluchtlinienplan.

Der neu aufgestellte Fluchtlinienplan für die Götheſtraße (von der Wullenerſtraße bis zur Wittenergrenze) liegt vom 16. November cr. ab vier Wochen lang auf dem Baubüro im Amtshauſe zu Jedermanns Einſicht offen.

Einwendungen gegen den Plan müſſen bei Vermeidung des Ausſchluſſes bis zum 13. Dezember cr. bei dem Gemeindevorſtande angebracht werden.

Annen, den 12. Nov. 1914.

Der Gemeindevorsteher:
Wollenweber.

Stuhlgeflechte

aller Art fertigt gut und preiswert an

Gustav Vögeding, Annen,
Moltkestr. 100.

Ich empfehle den blinden Korbflechter, der unter äußerſt ſchwierigen Familienverhältniſſen lebt und unter der Kriegsnot ſchwer zu leiden hat, wohlwollender Berückſichtigung.

Maas, Direktor der Provinzialblindenanſt. Soeſt.

Ia. Schweizer Käse
„ Edamer-Käse
„ Holl.-Käse
„ Limburger-Käse
„ D. Gervais-Käse
„ Kräuter-Käse
empfiehlt
H. Cordes.

Von Bronchial-Katarrh befallen



Herr Franz Linden, wohnhaft in Sourbrodt (Rheinland) schreibt uns:

„Seit Jahren litt ich an einem Bronchial-Katarrh, der sich stets verschlimmerte, mein Husten war schrecklich anzuhören und verschaffte mir manche schlaflose Nacht. Eine Menge Schleim setzte sich auf meiner Brust fest und verursachte eine gewaltige Beklemmung. Vergeblich versuchte ich verschiedene Mittel, bis ich **Akker's Abteisirup** versuchte. Schon bei der ersten Flasche empfand ich die wohltätige Wirkung dieses vorzüglichen Mittels.

Der Husten nahm ab und große Klumpen Schleim lösten sich leicht. Voller Hoffnung setzte ich den Gebrauch von **Akker's Abteisirup** fort und nachdem ich im ganzen drei Flaschen **Akker's Abteisirup** gebraucht hatte, fühlte ich mich so gut wie ich nur wünschen konnte."

Alle diejenigen, welche an Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Influenza, und anderen Krankheiten der Atmungsorgane leiden, können an dieser Erklärung ein Beispiel nehmen. Denn besser als etwas anderes zeigt diese Erklärung, daß

Akker's Abteisirup

ein erprobtes, bewährtes Mittel ist gegen solche Krankheiten. **Akker's Abteisirup** löst den Schleim, reinigt und stärkt Brust und Lungen und wird von Asthmatikern und Brustleidenden viel und mit Erfolg gebraucht. Man verlange als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten **L. I. Akker.**

Preis per Flasche
v. 230 Gr. Mk. 2.—
„ 550 „ Mk. 4.—
„ 1000 „ Mk. 6.50
} Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

AKKER SCHUTZ MARKE

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln. Zu haben: in Bonn in der Rathaus-Apotheke, Markt 6, u. in den übrigen Apotheken.

Annen, Adler-Apotheke Fernsprecher: Nr. 469.

Stockum, (Kr. Bochum), **Hirsch-Apotheke.**

Feldpostkarten u. Feldpostbriefumschläge
vorrätig bei
Fritz Küching, Buchhandlung, Bahnhofstraße 23.

Mit Rücksicht auf die

steigenden Petroleumpreise

ist es ratsam, sich bei Zeiten mit

elektrischem Licht

vorzusehen.

Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Westf. Verbands-Elektrizitätswerk
Actien-Gesellschaft
Direktion Dortmund, Hauptbüro Dortmund.
Louisenstrasse 10. Telefon Nr. 170 und 171

Zweigbüro Menden, Unnaerstrasse 12., Telefon 55.
Auskunftsstelle Dortmund, Löwenhof, Telefon 3543.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft

DORTMUND
Nicolaistrasse 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Co.

Photographisches Atelier
Gebrüder Krampen, Annen.

Spezialität: Vergrösserungen
in vollendeter Ausführung zu mässigen Preisen.
Schmucksachen mit **Semie-Emaille-Photographie.**
Bestellungen für Weihnachten erbitten wir frühzeitig.

Feldpost-Witten.

Vereine erhalten bei grösseren Einkäufen Preisermässigung.

Kniewärmer • Leibbinden • Brustschützer
Normalhemden • Hautjacken • Unterhosen.

Die Pakete dürfen bis zum 21. November 1 Pfund wiegen (20 Ptg. Porto). Auf Wunsch werden die Pakete **gratis** feldpostfertig gemacht und abgeschickt.

BLANK, Witten a. Markt
Spezialabteilung für Militärbedarf.

Aerzte
bezeichnen als **vortreffliches Hustenmittel**

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie **als Vorbeugung** gegen **Erkältungen,** daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den **sicheren Erfolg.** Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in **Apotheken** sowie bei:

Theodor Wilke, Annen, **Otto Blumberg,** Annen, **Emil Haarmann,** Annen, **Herm. Wilke,** Centr.-Drog., **Annen. H. Wienecke** Rüdinghausen.



Die berühmte, in Witten u. Umgegend beliebte

Handleserin

ist wieder täglich zu sprechen in **Witten,** Neue Bahnhofstr. 17 m Restaurant **Aug. Hethey.**

Sprechstunden von 10 bis 12 morg. und 2 bis 9 Uhr nachm.

Sonntags geschlossen.



Die neuesten

Fahrpläne

für das Winterhalbjahr **1914/15**
zu haben bei

Fritz Küching.
Buchhandlung.

Beckhoff's Kanalperlen,
Alten Klaren, Cognac, Rum,
sowie sämtliche (2524
Bittern und Liköre,
gut und bekömmlich.
Fuselölfrei.

Täglich frische Seemuscheln
Portion 30 Pfg.
empfiehlt
Wirtschaft H. Prünte.

Gelbe Steckrüben u. rote Wurzeln
liefert frei Haus
Heinrich Nolle,
Grenzstr. 2.



Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

Waschen
s. Bester
Soda.
efallen
wohnhaft in
nd) schreibt
ich an einem
der sich stets
in Husten war
ren und ver-
he schlaflose
nge Schleim
ner Brust fest
ne gewaltige
geblich ver-
edene Mittel,
Abteisirup
fand ich die
chleim lösten
en Gebrauch
dem ich im
p gebraucht
hen konnte."
hial-Katarrh,
Krankheiten
klärung ein
zeigt diese
rup
Krankheiten.
und stärkt
Brustleiden-
als Zeichen
es General-
sche, desto
kauf.
ft „Noris"
in der Rat-
Apotheken.
precher:
potheke.
nschläge
raße 23.
ise
mit
cht
enlos
swerk
ortmund.
und 171
efon 55.
on 3543.

№ 45 1914

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Dawide.

Novelle von Martha Grundmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Da stand der Herr Doktor nun vor Fräulein Dawide und hätte ihr so gern angeboten, was sie hier zur Bestreitung des Lebensunterhaltes so notwendig brauchten, Geld. Er hatte genug, und mit vollen Händen hätte er geben mögen. Er hätte sie überhaupt am liebsten in seine Arme gerissen, sie heiß geküßt, sie mit süßesten Namen genannt. Aber der Augenblick schien ihm doch nicht der rechte. Später, wenn ihr Vater ganz außer Gefahr war, wenn ihre Augen wieder fröhlich ins Leben schauten, wollte er die entscheidende Frage tun. Täte er's jetzt, dann wäre es ja gerade, als nütze er ihre mißliche Lage, um sich ein „Ja" zu sichern. Das wollte er nicht.

Aber helfen wollte er ihr. Ihr eine Geldquelle eröffnen.

„Warum zahlten Sie mir denn neulich die Miete so pünktlich, Fräulein Dawide? Ich wartete doch nicht darauf. Sie mußten das wissen."

Und scherzend fuhr er fort: „Da sorgen Sie sich nun wegen dem dummen Gelde! Ich habe solches Zeug mehr als ich für mich allein brauche, und es würde mir ein großes Vergnügen sein, dürfte ich Ihnen . . ."

„Nein, o nein! Ich danke Ihnen, Herr Doktor! So war es nicht gemeint. Glauben Sie etwa, ich hätte Ihnen deshalb davon gesprochen, daß ich maschinenschreiben wollte, um Sie zu bewegen, uns ein Darlehen anzubieten? Das dürfen Sie nicht von mir denken! Nein — Sie dürfen es nicht!"

„Ich tue es ja auch gar nicht! Nicht im entferntesten!" tröstete er sie. Dabei beherrschte ihn unausgesetzt der Wunsch, ihr zu helfen. Ja, er wollte es. Er würde sonst keine Ruhe finden. „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt," zitierte er im stillen.

Ein Gedanke hatte ihm blitzartig Erleuchtung gebracht. Sie sollte dennoch Geld von ihm nehmen, ohne eine Ahnung zu haben natürlich, daß es von ihm kam. Was tat es, wenn er sich den Wunsch, ihr zu helfen, dadurch stillte, daß er sich eines frommen Betrugs an ihr schuldig machte? Gewann er sich ihre Liebe, dann würde sie ihm gern verzeihen. Verschmähte sie es aber, seine Frau zu werden, nun, dann sollte sie nie davon erfahren.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Kosakenlager in einer russischen Grenzstadt.
(Phot. der Photothek, Berlin.)

Und so begann er zu ihrem nicht geringen Erstaunen von ihrem Maltalent zu sprechen. Er lobte die Bilder, die ihm Annelis gezeigt, und riet ihr, diese, falls es ihr nicht gar zu schwer falle, sich von ihnen zu trennen, doch in die Kunsthandlung von Ewald Röder zu geben. Dort fänden sich sicher bald Liebhaber, die sie kaufen und gut bezahlen würden.

Anfangs hatte sie geglaubt, er mache nur Spaß. Doch der Ernst in seinem Gesicht und die feste Zuversicht auf Er-

folg, die jedes seiner Worte bekundete, ließen schließlich einen frohen Hoffnungsstrahl in ihren Augen aufleuchten.

Diesen gewahrend, gratulierte er sich im stillen triumphierend zu dem Gelingen seines Planes. Eine Zentnerlast fiel ihm von der Seele, denn jetzt war ihr geholfen. Der ganzen Familie war geholfen. Er brauchte nur dann rasch zu dem ihm bekannten Buchhändler zu gehen, um mit diesem zu sprechen und ihm eine Summe Geld zu übergeben, die dieser Dawide dann nach und nach auszahlen sollte, indem er sie glauben machte, dieses oder jenes Bild habe einen Liebhaber oder eine Liebhaberin gefunden und sei zu dem oder dem Preise verkauft.

So würde sie ahnungslos bleiben und sich des Erlöses für die Bilder freuen. Dagegen bezahlte er ihr die Bilder auf einmal, so war es nicht ausgeschlossen, daß sie stutzig wurde und hinter den Schwindel kam. Schwindel! Welche Freude ihm in dem vorliegenden Falle dieses Wort bereitete!

Ja, er triumphierte innerlich.

„Wenn Sie meinen," sagte sie leise, „so trage ich gleich heute nachmittag die Bildchen hin. Ich danke Ihnen recht sehr für Ihren Rat, Herr Doktor. Und nun gehen Sie wohl mal zu Vater, um ihm „Guten Morgen" zu sagen. Er wird sich gewiß freuen. Mutter ist leider augenblicklich nicht zu Hause; sie besorgt etwas in der Stadt."

Daß sie zu einem Pfandleiher gegangen, um sich auf ihre und Dawides goldene Uhr etwas Geld zu borgen, das verschwieg sie natürlich.

Der Doktor erriet es trotzdem unschwer. So wie die Verhältnisse lagen . . .

Draußen prasselte zudem der Regen hernieder, kein Wetter also, sich diesem auszusetzen, wenn es nicht unbedingt sein mußte.

* * *

Dawide hatte nun wirklich ihre Bilder in die ihr von Doktor Neffit genannte Kunsthandlung getragen. Und der Inhaber derselben hatte seine ihm von dem Dichter vorgeschriebene Rolle gut gespielt. Zunächst, nachdem ihm die junge Dame ihr Anliegen vorgebracht, hatte er sich verlegen hinterm Ohr gekraut, hatte getan, als sei ihm gar nichts an der Sache gelegen. Aquarelle — ja — er besäße deren im Ueberfluß. Sie könne sich selbst überzeugen, wenn sie sich ein bißchen umsehen wolle.

Schon hatte Dawide sich zum Gehen angeschickt, da war er etwas entgegenkommender geworden.

Er hatte die Bilder angesehen, dann und wann beifällig genickt und wie zu sich selbst gesagt: „Sehr hübsch! Ja, stimmungsvoll! Ganz entschieden reizend eines wie das andere! Aber Käufer — nun, wir wollen's versuchen!"

Dann hatte er Dawide um ihre Adresse gebeten, und sie war heimgegangen. Trauriger und hoffnungsloser denn je.

Um so größer war ihre Freude, als ihr der Kunsthändler schon am übernächsten Tage mitteilte, daß einige ihrer Bilder verkauft seien. Sie möge kommen, um das Geld in Empfang zu nehmen. Hundert Mark zahlte er ihr in Gold auf den Ladentisch. Sie war hochbeglückt. So drückten doch die Nahrungssorgen nicht allzu schwer. Vorläufig wenigstens nicht. Dann ab und zu meldete der Kunsthändler den Verkauf dieses oder jenes Bildes. Und sie durfte sich den Erlös dafür holen. —

Mit dem Vater ging es nicht besonders gut. Die asthmatischen Anfälle kamen zwar seltener, auch das Herz funktionierte wieder besser. Aber die Nerven machten ihm sehr zu schaffen. Er würde sein Amt wohl niemals wieder verwalten können . . . Ja, wenn man über Mittel verfügt hätte, dann wäre er irgendwohin in ein mildes Klima gegangen, um dort gesund zu werden. Leider aber — man war ja arm . . .

Einmal fragte der Vater, woher man eigentlich das Geld nehme, das zum Unterhalt gebraucht wurde. Da erzählte ihm die Mutter von der Geldquelle. Er schüttelte verwundert den Kopf: „Ich kann es mir gar nicht denken, daß man für die Bildchen, die zwar ganz hübsch sind, immerhin aber keinen höheren Kunstwert besitzen, so viel zahlt. Ich kann das wirklich nicht begreifen."

„Ich wundere mich auch darüber," nahm Dawide das Wort. „Der Kunsthändler sagte mir, als ich ihn einmal frug, ob er mir wohl raten würde, mein Maltalent weiter auszubilden, ich solle das lieber nicht tun. Wenn er die Bilder gerade jetzt vorteilhaft verkauft hätte, so sei dies eben ein Glückszustand. Weiter nichts."

„Wer hat dich denn auf den Gedanken gebracht, die Bilder zu verkaufen?" fragte der Vater.

„Doktor Neffit riet es mir, Papa!"

„So wird auch kein anderer als er der Käufer sein."

Dawide starrte den Vater sprachlos an.

Dann dämmerte es ihr. Wahrhaftig! Daß sie nicht selbst darauf gekommen. Aber der Kunsthändler im Verein mit dem Dichter hatten so geschickt manövriert. Und so hatte sie als Wahrheit betrachtet, was nur Täuschung war. Aber zürnen konnte sie dem Doktor deshalb nicht. Im Gegenteil. Erst jetzt sah sie ihn im rechten Lichte . . . Sein mitleidiges Herz hatte ihn zu solch frommem Betruge angestiftet. Wenn es möglich wäre, daß sie ihn noch inniger hätte lieben können, als es bereits der Fall war, so wäre es jetzt sicher geschehen . . .

An diesem Abend brachte die Post einen eingeschriebenen Brief aus Amerika, der den New Yorker Stempel trug.

Dawide, die ihn in Empfang nahm, erkannte sogleich die Aufschrift desselben als die des Onkels Bruno.

Was mochte er wollen? fragte sie sich. Und während sie schweigend quittierte, wurden alle jene ausgestandenen Qualen und Schrecknisse der Vergangenheit in ihrer Seele lebendig.

Des Vaters Hände zitterten, als er ihn öffnete, und die Mutter stand blaß und vor Erregung bebend dabei, des Augenblickes harrend, da sie erfahren sollte, was der bisher als verschollen Gegoltene schrieb.

Ein dichtbeschriebener Bogen kam zum Vorschein. Und als der Vater ihn entfaltete, fiel ein brauner Schein heraus, der gerade zu Dawides Füßen niederflatterte.

In freudigem Schreck hob sie ihn auf.

„Ein Tausendmarkschein!" jubelte sie. „Da sieh doch nur, Vater — ein Tausendmarkschein!"

Der Vater aber sah und hörte zunächst nicht. Er las und las, und alle sahen es an dem Ausdruck seines Gesichtes, daß es etwas Beglückendes war, das in dem Briefe da stand.

„Welch ein freudiges Ereignis!" rief er, nachdem er geendet, jauchzend aus. „Unser Elend soll ein Ende haben! Wir sind gerettet, denn unsere alte, traute Heimat, nach der ich mich in Sehnsucht verzehrt, will uns wieder Tür und Tor öffnen. Wir brauchen nur einzuziehen . . . Großer Gott, wie danke ich dir!"

Und er reichte seiner Frau das glückbringende Schreiben.

Diese, von Dawide zärtlich umschlungen, überflog im Verein mit ihr neugierig die Zeilen. Dann, als sie fertig war damit, brach auch ihr Jubel los.

Mit großen, staunenden Augen hatte das Kleeblatt bisher die Eltern, dann die Schwester angeschaut. Erst jetzt begriffen sie: Die Heimat ward ihnen wieder geschenkt . . . Die schöne, alte Heimat! Ihre Wißbegier spornte sie an, hundert Fragen zu stellen, bis schließlich die Mutter ihnen energisch Ruhe gebot mit dem Hinweis auf Vater, der jetzt dringend der Ruhe bedürfe.

Da trieb Dawide das Kleeblatt lachend in die Küche hinaus.

Dort stand sie ihnen allen Rede und Antwort, und ihr sonniges Lachen, das wie der Ton silberner Glocken klang, schmeichelte sich ihr wohltuend ins Ohr.

„Aber wenn wir nun fortgehen von hier, dann können wir ja den Onkel Doktor nicht mehr sehen. Und ich habe ihn doch so sehr, sehr lieb," sagte plötzlich die kleine Brigitte, und ihr bisher so strahlendes Gesichtchen wurde ernst.

Auch Gerdas Lachen verstummte sofort.

„Ach, daß wir vom Onkel Doktor fort müssen, ist freilich schade," meinte sie bedauernd.

Doch Annelis wußte sogleich einen Trost: „Er muß uns besuchen! Nicht wahr, Dawide, wir werden ihn recht sehr darum bitten? Ei, das wird sein werden! Wir zeigen ihm dann den Park — alles, alles zeigen wir ihm!

Dawide nickte zustimmend. Dann ließ sie das freudestrahlende und Zukunftspläne schmiedende Kleeblatt allein.

Ihr aber war es ein Bedürfnis, hinab zum Doktor zu eilen, denn, wenn jemand ein Anrecht darauf besaß, die in ihrem Leben eingetretene Wendung zum Besten zu erfahren, so war er es.

Und so flog sie denn frohen Herzens die Treppe hinab und klingelte an der Tür zur Wohnung des Dichters.

Wie damals, als sie zum ersten Male wartend vor letzterer gestanden, öffnete er selbst.

Anfänglich glaubte er, sie käme, weil sie hinter den „Bilderschwindel" gekommen, um ihm deshalb Vorwürfe zu machen. Doch verwarf er diesen Gedanken wieder. Sie sah so gar nicht danach aus, als zürne sie ihm. Im Gegenteil — so sonnig und klar hatten ihre Augen, seit er sie kannte, noch nie ins Leben geschaut. Alle Sorgen, alles Niederdrückende schien von ihr gewichen.

Ihrer impulsiven Natur zufolge streckte sie ihm beide Hände entgegen.

„Herr Doktor!" jubelte sie, „es trieb mich herunter zu Ihnen! Ich hätte gar nicht anders gekonnt. Sie werden sich ja mit uns freuen, wenn ich Ihnen sage, daß das Glück wieder bei uns Einkehr gehalten! Unsere liebe, alte Heimat will uns wieder Tür und Tor öffnen! Wir brauchen nur einzuziehen . . ."

Und dann saß sie wie einst in seinem schönen, großen Arbeitszimmer und erzählte ihm jenen Roman aus Onkel Brunos Leben, wie ihn der Brief enthielt.

Mittellos hatte er sich Wochen hindurch in New York umhergetrieben, ohne Arbeit zu finden, bis es ihm schließlich gelungen, im Büro eines Rechtsgelehrten eine niedrige Schreiberstelle zu erhalten. Freilich, ein saurer Verdienst für den anspruchsvollen und verwöhnten Beamten. Statt nun alle Kraft aufzubieten, um seinen Platz als Schreiber würdig auszufüllen, hatte er bald die Geduld verloren. Zu spät zur Arbeit kommende und widerwillig schaffende Menschen mag man, wie er ganz offen geschrieben, selbst in Amerika nicht. Und so fand er sich bald wieder mit ziemlich leerem Portemonnaie als Arbeitsloser in den Straßen umherlungern. Aber weil doch nun, wie das Sprichwort sage, Liederliche noch immer das beste Glück haben, so sei auch er nicht verdorben . . .

Im Gegenteil. Der Zufall habe es hilfsbereit gefügt, daß, als er, die Hände in den Taschen, mit sich und seinem Schicksal hadernd, wütend auf die Menschen, wütend auf alle Welt und auf sich selbst, eben um eine Ecke gebogen, Zeuge eines aufregenden Ereignisses werden durfte.

Ein gellender Aufschrei aus Frauenmund war an sein Ohr getönt. Eine junge Dame hatte ihn ausgestoßen, die sich allein in einem Gefährt befand, dessen Führer die Gewalt über die wildgewordenen Pferde verloren und in weitem Bogen auf den Fahrdamm geschleudert worden war. Wie rasend waren die Tiere mit fliegenden Mähnen und geblähten Nüstern dahergeflogen, den Wagen in wirrem Zickzackbogen hinter sich herschleifend.

Für Onkel Bruno war es nun eine sehr willkommene Kraftprobe gewesen, die Tiere zu bändigen. Und es war ihm gelungen. Die Dankbarkeit der jungen Dame, der Tochter eines mehrfachen Millionärs, hatte keine Grenzen gekannt. Man hatte ihn fürstlich belohnt, denn Virgine, der ihr Retter so gut gefallen, schenkte ihm ihr Herz und außerdem auch ihre Millionen . . .

Selbstverständlich hatte er ihr auch erzählt, daß er in Deutschland durch eigene Schuld Schiffbruch gelitten und daß eben auch dadurch seine nächsten Angehörigen um Heimat und Vermögen gekommen.

Mit ihrem Wissen setzte er sich gleich mit seinem besten Freunde, einem Rechtsanwalt in Weimar, in Verbindung. Dieser mußte sich sofort nach dem Schicksal seines Schwagers und dessen Familie erkundigen, ihren Aufenthaltsort ausfindig machen. Außerdem trug er dem Freunde auf, des Schwagers Gut zurückzukaufen. In bezug auf eine entsprechende Provision für den gegenwärtigen Besitzer sollte er nicht knausern. Und nachdem der Kauf denn auch wirklich zustande gekommen, hatte er, der Onkel, sie nun heute mit der fertigen Tatsache überrascht . . .

Das Tor der Heimat stand ihnen offen. Die Schuld war abgetragen . . .

„Nun, warum lachen Sie denn nicht mit mir, Herr Doktor?" fragte Dawide, nachdem sie ihre Erzählung beendet.

Er antwortete nicht.

„Ich dachte, Sie würden sich recht freuen," fuhr sie verwundert fort. Und mit tiefem Erröten fügte sie bei: „Als es uns so schlecht ging, da standen Sie so treu zu uns. So tatkräftig halfen Sie uns. Oder glauben Sie, ich wüßte noch immer nicht, wer der Käufer meiner kleinen Aquarelle war? Sie versorgten uns als solcher mit Geld. Vater hat mir heute die Augen geöffnet. Ich hatte mich zwar auch gewundert, aber Sie im Verein mit dem Kunsthändler hatten es so geschickt angestellt . . . Wenn Sie wüßten, wie ich Ihnen diesen mit so feinem Takt an mir verübten frommen Schwindel anrechne! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür. Aber, bitte, Herr Doktor, warum sehen Sie nur so finster drein? Freuen Sie sich denn gar kein bißchen mit mir?"

„Freuen soll ich mich noch," gab er bebend zurück, „freuen, wenn Sie mich hier einsam und allein zurücklassen? O, bis zu jener Zeit, da ich Sie kennen lernte, liebte ich die Einsamkeit. Meine Arbeit — mein Beruf ersetzten mir Weib und Familie. Jetzt ist das anders geworden — jetzt . . ."

Er stockte. Vor ihr stehend, sah er ihr verlangend in das wie mit Purpur übergossene Gesicht.

Im nächsten Augenblick hatte er sie an den Händen gefaßt und leidenschaftlich zu sich emporgezogen, und ehe Dawide es sich recht versah, küßte er ihren roten Mund.

„Dawide, Einzige, du darfst nicht von mir gehen," bat er beschwörend, „laß mich nicht einsam hier zurück. Ich habe dich ja so furchtbar lieb! Sag, daß du mein sein willst! So sag's doch nur!"

Da schlang sie beseligt die Arme um seinen Hals und küßte ihn.

„Das war der Verlobungskuß!" sagte sie zärtlich. „Nun geh' ich als deine Braut mit den Meinen in die alte Heimat zurück. Und bald darfst du kommen, mich als dein Weib heimzuholen in dein Haus. Während der Zeit unserer Trennung aber werde ich immer im Geiste bei dir sein, denn auch ich habe dich sehr, sehr lieb!"

Ende.

Sang der Deutschen im Völkerkrieg.

Der größte Mann im deutschen Land,
Sagt an, wer ist's? Er sei genannt!
Der größte Mann im Land ist der,
Der dient und kämpft im deutschen Heer.
Gleichwie die Sonn' am Himmelszelt
Die Nacht bekämpft, bekriegt die Welt
Allen zum Trutz der deutsche Mann und Held,
Unbeugsam, zäh, bis er behält das Feld.

Dies Volk von Eisen und von Stahl,
Wie groß, wie stark ist seine Zahl?
Wie Well' auf Welle strömt zum Meer,
So Mann für Mann zum deutschen Heer.
:|: Gleichwie die Sonn' am Himmelszelt :|:

Wenn Mann für Mann die blanke Wehr
In Händen hält, wes sei die Ehr'?
Die Ehr' ist Gott, der Schwert und Schild
Germania gab, dem Heldenbild.
:|: Gleichwie die Sonn' am Himmelszelt :|:

Mit heil'ger Kraft im Völkerkrieg
Holt Deutschland aus zum Schlag, zum Sieg!
Es kämpfet Kaiser wie Soldat,
Nur Brüder kennt der deutsche Staat.
:|: Gleichwie die Sonn' am Himmelszelt :|:

Karlsruhe. Ziska Luise Schember.

Manon Gevaert.

Unter belgischen Franktireurs. Von Fritz Daum.

(Nachdruck verboten.)

Eine Abteilung Landwehrleute unter dem Kommando eines Feldwebelleutnants waren zur Bewachung der Bahnen und Straßen nach Boisgarde, einem Dörfchen an der deutschen Etappenlinie Lüttich-Löwen, beordert worden.

Unteroffizier Franz Berthold ging in das altertümliche Haus des Lehrers Louis Geoaert, zu dem er mit sechs Mann ins Quartier kam. Im Flur trat den deutschen Soldaten der Hausherr, ein hagerer Mann mit bartlosem Gesicht, entgegen. Berthold redete ihn in geläufigem Französisch an, hatte er doch mehrere Jahre als Dekorationsmaler in Frankreich gearbeitet.

„Sind Sie der Hauswirt?"

„Ja, Monsieur!"

„Wir sind bei Ihnen einquartiert und haben Raum zum Schlafen, sowie ganze Verpflegung zu beanspruchen. Zeigen Sie mir zunächst die Zimmer, ich werde mir das passende auswählen."

„So kommen Sie!" Mürrisch kam die Aufforderung von den Lippen des Mannes. Als er zur Seite trat, gewahrte der Unteroffizier hinter dem Alten eine weibliche Gestalt. Nach flüchtigem Gruß wollte er rasch vorübergehen, doch der eigentümlich starre Blick der tiefdunklen Augen des Mädchens fesselte ihn. Er redete sie an: „Wir werden Ihnen Ungelegenheiten bereiten, doch das ist nun einmal so im Kriege!"

„Ja, es ist Krieg."

Wie sonderbar sie das sagte, fast klang es wie eine geheime Drohung aus den Worten.

Der Lehrer wandte sich um und sagte: „Es ist meine Tochter Manon!"

Berthold griff leicht an den Helm und folgte dem Hausherrn durch alle Räume des Hauses.

Danach bezeichnete er ein größeres Zimmer zu ebener Erde als Mannschaftsstube, er selbst wollte ein kleines, dicht daneben gelegenes Gelaß, in dem sich schon ein Bett befand, beziehen.

Mit großer Beredsamkeit suchte ihm der Lehrer diesen Entschluß auszureden; im Oberstock seien noch einige schöne, luftige Räume, während dieses Zimmerchen doch nur ein kleines Fenster aufzuweisen habe.

Manon trat herzu und versuchte den Unteroffizier umzustimmen, doch dieser entgegnete kategorisch: „Ich bleibe bei meinen Leuten!"

Während der Auseinandersetzungen konnte er es sich nicht versagen, öfters den Blick auf dem eigenartigen, reizvollen Antlitz der jungen Belgierin ruhen zu lassen. Das Gesicht konnte nicht eigentlich schön genannt werden, aber der matte Teint, zu dem das tiefschwarze Haar einen starken Kontrast bildete, verliehen ihr einen besonderen Reiz. Am meisten fesselte jedoch der lebhafte Blick der schwarzen Augen, die mit offenbarem Wohlgefallen auf der stattlichen Gestalt des blondbärtigen Deutschen ruhten. Als sie jedoch ihren Zweck nicht erreicht hatte, ging ein finsterer, bösartiger Zug über das Gesicht des Mädchens und sie wandte sich brüsk ab. Auch der Lehrer schien äußerst unzufrieden mit der Wahl des Unteroffiziers zu sein.

Bald hatte man sich eingerichtet und pflegte der Ruhe nach den anstrengenden Märschen nach und von Lüttich. Einer der Wehrleute war nicht dienstfähig, denn bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß seine Füße infolge der ungewohnten Märsche einige Tage Schonung haben müßten.

Noch einmal hatte Berthold eine Auseinandersetzung mit dem Wirte, als er ihm sagte, er sei gezwungen zu verlangen, daß von allen aufgetragenen Speisen die Hausgenossen kosten müßten.

„Wir sind keine Giftmischer," rief der Alte und auch Manon verwahrte sich heftig dagegen, doch Berthold blieb fest, er könne im Hinblick auf seine Leute nicht anders handeln. Dadurch bekam das Zusammensein der beiden Parteien eine besonders gehässige Note.

Berthold vermied, mit dem Quartierwirt über den Krieg zu reden, die eintreffenden Nachrichten von neuen Siegen vereitelten jedoch seine Bemühungen, und er geriet gleich am zweiten Tage in harte Meinungsdifferenzen mit dem Lehrer. Bei dieser Gelegenheit ließ auch Manon ihrem Haß die Zügel schießen, und



Zum Thronwechsel in Rumänien:
König Ferdinand von Rumänien und seine Gemahlin Marie, geb. Prinzessin von Koburg-Gotha.



Versorgung unserer Truppen im Kriege: Rückkehr von der Liebesgabenverteilung.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Legen einer neuen Bahnstrecke bei Montmédy, wozu man Häuser durchbrechen mußte.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Deutsche Kavallerie-Patrouillen in St. Amand. Im Hintergrunde die altehrwürdige Abtei, die im Kriege 1870 schwer gelitten hatte.
(Phot.: Vereenigde Fotobureaux Amsterdam.)

mit Schauder gewahrte er, wie wildleidenschaftlich dies Mädchen empfand. Zu anderen Zeiten wieder benahm sie sich ruhig und freundlich, warf ihm so warme Blicke zu, daß ihm ganz wirblig zumute wurde. Das Mädchen war ihm ein Rätsel.

* * *

Am Abend des zweiten Tages saß Berthold im Gärtchen vor dem Hause auf der Bank und rauchte seine Pfeife. Vier seiner Leute waren auf Patrouille, zwei saßen in der Stube und spielten Sechsundsechzig. Die Gedanken des Unteroffiziers weilten in der Heimat. Welch ein Jubel mußte dort herrschen über die Taten unserer siegreichen Armee!

Da drang ein leises Rauschen an sein Ohr, er blickte überrascht empor und sah Manon vor sich stehen. Eine heiße Blutwelle schoß ihm nach dem Herzen.

Aergerlich über sich selbst, daß er mit seinen fünfunddreißig Jahren sich noch so von einem Gefühl beherrschen ließ, sprang er auf und sagte kurz: „Wünschen Sie etwas von mir, Fräulein?“

Mit leiser Stimme antwortete das Mädchen: „Ich möchte gerne etwas mit Ihnen besprechen. Am Tage ist keine Gelegenheit dazu; würden Sie heute abend, wenn alles schläft, hinüber in die Waschküche kommen, ich werde Sie dort erwarten.“

Berthold schwieg überrascht. Was war das? Was wollte das Mädel von ihm?



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Eroberte belgische Geschütze werden von deutschen Marine-Mannschaften abtransportiert.
(Phot.: Vereenigde Fotobureaux Amsterdam.)

Er beschloß, auf seiner Hut zu sein und entgegnete daher: „Die Waschküche scheint mir nicht der geeignete Ort für eine harmlose Zusammenkunft zu sein. Erwarten Sie mich an dem großen Birnbaum neben dem Haus."

„Fürchten Sie sich? Glauben Sie, ich plane einen Ueberfall oder wolle Sie meinen Landsleuten in die Hände spielen?" Spöttisch kamen diese Worte über die Lippen der Belgierin.

„Ich fürchte mich nicht und werde um zehn Uhr dort sein!"

„Gut, bis nachher!"

Ebenso leise, wie sie gekommen war, schlüpfte sie davon, ohne daß die am offenen Fenster Karten spielenden Wehrmänner etwas von ihrer Anwesenheit gemerkt hätten.

Berthold war erregter, als er sich selbst eingestehen wollte. Was mochte das Mädchen wohl von ihm wollen? — Eine Liebeständelei? — Pfui, er war ein deutscher Soldat! Dann erinnerte er sich an so manchen heißen Blick, der sein Blut aufgestachelt hatte. Mein Gott, sie war doch eben ein Weib! Ein schönes, begehrenswertes dazu. Aber er wollte sich nicht vor sich selbst schämen, darum war es am besten, er ging nicht zu dem Stelldichein. — Bah, das durfte er auch nicht, sonst würde ihn das Mädchen gar für feig halten. — Nein, hingehen wollte er, wer weiß, was sie von ihm begehrt, vielleicht irgendeine harmlose Auskunft.

So schwankte er in seinen Entschlüssen hin und her, bis er endlich zu dem Resultat kam, hinzugehen, ohne sich im geringsten mit dem Mädchen einzulassen!

Er begab sich in sein Zimmerchen, schloß die Tür nach der Stube, in welcher seine Leute lagen und warf sich auf sein Bett. Als es Zeit war, erhob er sich und horchte. Alles still im Hause. Leise verließ er den Raum durch eine andere Tür, die auf den Flur führte, und trat durch die angelehnte Hoftür ins Freie. Vorsichtig spähte er in den Garten, dort am Stamme des Birnbaums war ein heller Fleck, jedenfalls das Gesicht des Mädchens. Er hatte mit Vorbedacht den Baum gewählt, weil er von da aus das einzige Fenster seines Stübchens im Auge behalten konnte; ein leises Mißtrauen konnte er eben nicht ganz unterdrücken.

Vorsichtig ging er hinüber und rief Manon leise an.

„Kommen Sie, hier bin ich!"

Das Mädchen griff seinen Arm und zog ihn hinter den starken Stamm des Baumes. Sofort begann sie zu reden. Er solle sie nicht für schlecht halten, daß sie mit einem Feinde ihres Landes unter solchen Umständen zusammentreffe, aber sie habe ein großes Interesse für ihn, und nun begann sie rasch, fast überstürzend nach seinen Verhältnissen, seiner Heimat, Stellung und andern Dingen zu fragen. Dabei sprach sie keineswegs ganz leise, sondern schien nicht an die Möglichkeit einer Entdeckung zu denken. Sie hatte sich dicht an ihn gedrängt, und Berthold fühlte den warmen, weichen Körper des Weibes an seiner Seite. Ein eigenartiges Gefühl stieg in ihm auf, das Ungewöhnliche dieses Begebnisses übte seine Wirkung auf ihn aus.

Endlich frug die Belgierin, ob er, wie so viele Soldaten, eine Braut zu Hause habe.

Auf seine Verneinung lehnte sie ihren vollen Leib gegen seinen Körper und schlang plötzlich die Arme um seinen Nacken. Dann zog sie seinen Kopf herunter und sagte heiser: „So dürfen Sie mich küssen. Tun Sie es!" Und ehe der Ueberraschte noch wußte, wie er sich benehmen solle, brannten die weichen Lippen des Mädchens auf seinem Mund. In leidenschaftlichster Weise überschüttete sie den fast Willenlosen mit Liebkosungen.

Berthold bewahrte mühsam seine Fassung vor diesem exaltierten Ansturm. Der plötzliche, vulkanische Ausbruch einer solchen wildsinnlichen Begierde stieß ihn ab, er empfand fast einen Ekel vor diesem Weibe.

Etwas rücksichtslos suchte er sich frei zu machen, was indessen nicht so leicht war.

„Mademoiselle Manon, was tun Sie?"

Mit einem Ruck ließ sie los und stand laut atmend vor ihm. Ein Stöhnen kam aus ihrer Brust. Da regte sich in dem Deutschen schon wieder das Mitleid.

„Manon!" — Er streckte seine Hand aus, um sie zu beruhigen.

Sie stieß dieselbe zurück. Ein Zischen kam aus ihrem Munde: „Ihr verfluchten Deutschen seid . . ."

Weiter kam sie nicht, denn in diesem Augenblick erklang aus dem Zimmer Bertholds ein dumpfklirrendes Poltern, wie wenn ein Gewehr zu Boden fiele. Des Unteroffiziers Gestalt reckte sich, starr stand er und horchte.

Das Mädchen machte eine Bewegung, dabei streifte flüchtig etwas Kaltes seine herabhängende Hand. Wie ein Blitz durchzuckte ihn die Erkenntnis: „sie hat eine Waffe". Flink fuhr er nach ihrem rechten Arm, sie wich zurück, er faßte zu und ein feuriger Strahl zuckte auf. — Es knallte!

Zugleich fühlte er einen heißen, schmerzenden Ruck am Kopfe, seine Feldmütze flog herunter. Gewaltsam entriß er der sich sträubenden, beißenden Bestie den Revolver. Kaum hatte er die Waffe gefaßt, so schlug er ihr den Kolben derselben so auf den Kopf, daß sie leblos zu Boden stürzte.

Der Schuß hatte alarmierend gewirkt. Berthold hörte seine Leute an die Tür seines Zimmers pochen und nach ihm rufen. Er stürmte zur Hoftür, sie war zu. Er eilte durchs Gärtchen, rief den Soldaten zu, die Fenster zu öffnen und ihn herein zu lassen. Im Nu war er drin und drang mit den Wehrleuten vom Flur her in sein Zimmer. Dort fand er den Hausherrn und noch drei Männer vor. Sie hatten sein Bett zur Seite gerückt, eine darunter befindliche Falltüre geöffnet und beförderten aus dem Loche Gewehre und Patronenpakete zutage. Deshalb also hatte ihn das Frauenzimmer hinausgelockt, deswegen sollte er nicht hier schlafen!

Die Franktireurs wollten sich zur Wehr setzen, doch als Berthold mit Manons Revolver den Nächsten niederknallte, ergaben sie sich und wurden gefangen genommen. Rasch vervollständigte Berthold seine Ausrüstung.

In der Zwischenzeit wurde es draußen lebendig. Einzelne Schüsse knallten, es war also ein Ueberfall geplant. Grell klang das Alarmsignal der nahegelegenen Wache durch die helle Augustnacht. Berthold rückte mit Wehrleuten und Gefangenen hinaus. Auf dem kleinen Dorfplatz sammelten sich die Mannschaften, aus mehreren Häusern knallten die Büchsen der Bewohner. Sofort teilte Berthold dem Führer seine Entdeckungen mit. Die Gewehre wurden aus dem Lehrerhause geholt und auf dem Pflaster zerschlagen. Dann zündeten die Deutschen das Haus an. Bald stiegen dicke Rauchwolken zum mondhellen Himmel empor. Einer der Wehrleute stieß beim Hinauslaufen aus dem Hause auf Manon und nahm sie fest. Sie wurde trotz heftiger Gegenwehr samt den andern Gefangenen fortgeführt.

Nun waren die Mannschaften versammelt. Keiner fehlte — gottlob —, nur einige von den Schüssen hatten leichte Verletzungen verursacht. Man war zu schwach, um das Dorf zu halten, mußte sich zurückziehen. Wo es aber angängig war, warf man Feuerbrände in die Scheuern, und bald loderte es an mehreren Stellen hellauf. Man beschränkte sich darauf, die Dorfeingänge so zu besetzen, daß kein Mensch den Ort verlassen konnte. So oft ein Trupp Flüchtender erschien, knatterten die Gewehre, und schreiend stob die Gesellschaft zurück.

Der geplante Ueberfall war durch Bertholds Erlebnis zu früh verraten worden, sonst wäre wohl keiner der braven Wehrmänner dem Tode entronnen. Der plötzliche Alarm hatte die meisten der Franktireurs verwirrt. Gegen Morgen rückte Verstärkung von der nächsten, telegraphisch verständigten Etappenstation heran.

Als der Tag graute, rückte man vor. Zuerst schien alles totenstill, dann krachte und knallte es plötzlich aus allen Fenstern auf die Deutschen hernieder. Doch das dauerte nur ganz kurze Zeit. Im Nu war das Dörfchen in den Händen der Deutschen. Das Bajonett tat seine Schuldigkeit, und als die Sonne emporstieg, beleuchtete sie eine Stätte des Grauens.

Blutige Leichen, brennende Gehöfte!

Als die Deutschen hier einzogen, bot das Dörfchen ein Bild des Friedens, nun war es dem Untergang geweiht — durch den Menschenhaß einer verhetzten, fanatischen Bevölkerung.

Ein Kommando stand bereit, um die gefangenen Franktireurs nach der nächsten Festung zur Aburteilung zu bringen.

Berthold trat herzu — ihn schauderte, als er Manon erblickte. Ihr Antlitz war von einer Blutkruste bedeckt, die Haare wirr gelöst, ihre Blicke suchten unruhig umher.

Als sie ihn gewahrte, ging es wie eine Hassesflamme über das verzerrte Gesicht. Ihn wild anblickend, rief sie: „O, du, daß ich dich nicht töten konnte. Du bist schuld an dem Unglück; daß du auch

Kriegssprüche in großer Zeit.

Laß du den Krieg ausrasen, wie er angefangen.
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.

Schiller. (Jungfrau von Orleans.)

Hier sind wir mal wieder in der Stimmung oder Laune, groß zu fühlen; ohne im geringsten wieder mal mit dem erhabenen Gefühl irgendwohin zu wissen. Das kommt davon, wenn man hell es 1870 hat schlagen hören, nicht in das Leere, das Klanglose hinein, sondern hinein in den Nachhall alter feierlicher Glocken. Wie viele sind ihrer, die auf den Nachklang und Widerhall horchen unter dem scharfen Schlag der vorhandenen Stunde?

Wilhelm Raabe.

Dir müssen feind sein: die die Knechtschaft wollen!
Dir müssen feind sein: die die Wahrheit fürchten!
Dir müssen feind sein: die das Recht verdrehen!
Dir müssen feind sein: die von Ehre weichen!

Leopold Schefer. (Laienbrevier, 1838.)

in dem Gelaß schlafen mußtest. Ich hasse dich — wenn ich auch in Stunden mit Wohlgefallen zu dir aufsah — ich liebte dich als Mann, wie du da warst — aber du bliebst ein verzagter Deutscher, und mit Wollust hätte ich dich getötet. Ihr habt unser Land überfallen und werdet uns alle morden."

Ein unsäglich trauriges Gefühl überkam den Deutschen. Solche Ausbrüche einer Leidenschaft verstand er nicht. Er wandte sich angeekelt hinweg. „Mein Gott, welch ein Volk! Solchen sinnlosen Haß, kein Gefühl für Recht und Sitte — da ist doch unser deutsches Volk anders — o ganz anders. — So herrlich stark und groß!"

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Frankreich haben sich immer mehr in einen Positionskrieg verwandelt, in dem die Truppen der beiderseitigen Gegner in befestigten Stellungen einander gegenüberliegen. Eine besonders wichtige Tätigkeit haben die Kavalleriepatrouillen, die den Feind auszukundschaften haben. Eines unserer Bilder zeigt uns eine solche Patrouille bei St. Amand, im Hintergrund die ehrwürdige Abtei, die schon im Krieg 1870/71 schwer gelitten hat. Viel haben auch die Pioniere und Eisenbahntruppen mit vorbereitenden Arbeiten zu tun. Eines unserer Bilder zeigt uns, wie deutsche Truppen bei Montmédy eine neue Bahnstrecke legen, derenthalben man ganze Häuser durchbrechen mußte. Der Krieg in Belgien war nach der Eroberung Antwerpens in einen vollständigen Verfolgungskrieg übergegangen. Reich war das Material, das an Kriegsbeute dort den Deutschen in die Hände fiel, insbesondere an Geschützen. Eines unserer Bilder zeigt den Transport eroberter belgischer Geschütze durch deutsche Marinemannschaften.

Kosakenlager in einer russischen Grenzstadt.

Von den Kosaken hatten sich die Russen soviel versprochen. Aber bis jetzt haben sie im östlichen Krieg noch wenig Erfolge erzielt. Am besten verstanden sie sich darauf, lange Finger zu machen. Und die Städte und Dörfer, in die sie kamen, waren wenig erbaut von ihnen. Unser Bild zeigt ein Kosakenlager in einer russischen Grenzstadt.

Die Versorgung unserer Truppen im Krieg.

Ein wesentlicher Faktor bei der Kriegführung ist, daß die Truppen frisch und bei gutem Humor erhalten werden, daß sie, soweit es möglich ist, nicht nur alles erhalten, was zur Aufrechterhaltung der Gesundheit nötig ist, sondern auch das, was zur Förderung ihrer guten Stimmung beiträgt, also vor allem neben den Wollsachen der liebe Tabak, um den ja auch verschiedentlich der deutsche Kronprinz für seine Truppen gebeten hat. Eines unserer Bilder zeigt, wie Soldaten fröhlich strahlend von der Liebesgabenverteilung zurückkehren, ein anderes eine Proviantkolonne auf dem Weg zur Front.

Das neue rumänische Königspaar.

Der Thronwechsel in Rumänien hätte leicht zu ernsten Verwicklungen für das Land führen können, wenn der neue König, der Neffe des verstorbenen Königs Karl, nicht sich fest entschlossen gezeigt hätte, die bewährte Friedenspolitik seines Oheims auch weiter fortzuführen. König Ferdinand wurde am 24. August 1865 in Sigmaringen als Sohn des ältesten Bruders des verstorbenen Königs Karl von Rumänien geboren. Er vermählte sich im Jahre 1893 mit Maria, Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha. Königin Maria wurde am 29. Oktober 1875 geboren. Ihrer Ehe mit König Ferdinand sind zwei Söhne und vier Töchter entsprossen. Der Thronfolger ist Prinz Karl, geboren am 16. Oktober 1893.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Zahlenkombinationsrätsel.

Die Zahlen sind so zu ordnen, daß die senkrecht und wagerecht durchgehenden Reihen das Geburtsjahr Schillers 1759 ergeben. Die wagerechten Reihen nennen sodann in fortlaufender Lesung drei Werke Schillers, darunter zwei Fragmente. Fr. Gr.

	1			2			3
1	D 235	D 236	O 237	T 238	M 239	E 240	U 241
	B 242			E 243			L 244
	S 245			M 246			I 247
2	A 248	R 249	S 250	V 251	E 252	S 253	M 254
	I 255			A 256			T 257
	E 258			N 259			N 260
3	E 261	E 262	U 263	R 264	S 265	E 266	I 267

Homonym.

Sie schmücken die Welt
Und sie vergehn;
Doch braucht man Verstand,
Sie recht zu verstehn.

Anagramm.

Der Zeichner macht des öftern mich,
Auch eine Blume nenne ich.
Und wenn man einen Laut mir nimmt,
Bin ich zum Züchtigen bestimmt.

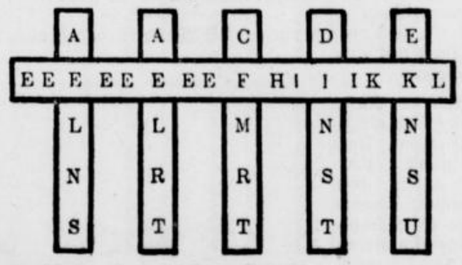
Kriegs-Füllrätsel.

J				
				X
	E			
			E	

Epinal, Maas, Namur, Sommer.

Die einzelnen Buchstaben obiger vier Wörter sind so in die leeren Felder des Quadrats einzutragen, daß die 1. Horizontalreihe eine uns feindliche Macht, die 2. eine Stadt vor Paris, die 3. einen französischen Fluß, den unser Heer bereits überschritten hat, die 4. eine französische Festung, die 5. einen Fluß, der in den Vogesen entspringt, bezeichnet. Die mittlere Vertikalreihe nennt unser Ziel im Westen.

Zaunrätsel.



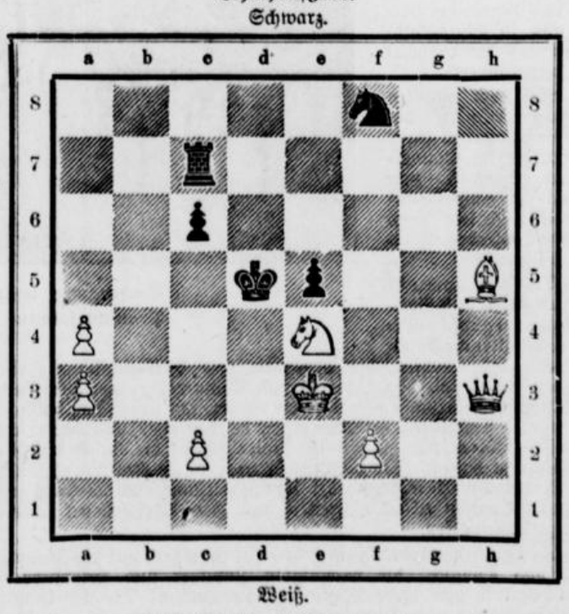
Die Buchstaben in dem Zaun sind so zu ordnen, daß die Querlatte eine Blume nennt, die durch die Querlatte abgetrennten fünf Buchstaben einen Gartenschmuck und die fünf senkrechten Reihen von links nach rechts: 1. Teil eines Baumes, 2. einen Vogel, 3. Teil einer Blume, 4. eine Heideblume und 5. eine Gartenblume. Fr. Gr.

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in vier Zügen matt.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:
Das Kind ist des Mannes Vater.

Auflösung der Einschaltungsaufgabe:
Raum, Kletten, Fluß, Leid, Brauer, Mahl, Leiste, Mieter, Glas, Riegel, Hagar, Rhein, Wangen:
Allerheiligen.

Auflösung der Scharade:
Kamm, Burg, Kamburg.

Der Krieg 1914

Kriegs-Chronik.

(7. Fortsetzung.)

4. Oktober: In Russisch-Polen vertreiben deutsche Truppen die russische Gardeschützenbrigade aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ostrowiec und nehmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab.

Die englischen Streitkräfte unter General Barnadiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen ziehen sich auf Tsingtau selbst zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane versuchen wiederholt, die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

5. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz. Vor Antwerpen werden die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahnlinie Mecheln-Antwerpen werden genommen. Auf dem rechten Flügel in Frankreich sind die Kämpfe erfolgreich.

In Polen gewinnen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit russischen Truppen.

6. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz. Die fortgesetzten Umgehungsversuche der Franzosen gegen den deutschen rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und westlich Sens treffen deutsche Spitzen auf feindliche Kavallerie. In den deutschen Gegenangriffen über die Linie Arras — Albert — Noyes ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfront zwischen Oise und Maas, bei Verdun und in Elsaß-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit dem 5. Oktober erfolgreich angegriffen.

Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter vorgehend, werfen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den Feind von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen werden die Russen am Uzsok-Paß vollständig geschlagen. Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Russisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie verschieben zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden, werden jedoch bei ihrem Versuche, die Weichsel in der Richtung Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen.

In Ostasien werden beim ersten Sturmangriff auf die Infanteriewerke von Tsingtau die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeworfen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre ist vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wird von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar" wirksam beschossen. Die Japaner erwarten Verstärkungen aus Japan.

7. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz. Die Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und an der Ostfront von Verdun werden zurückgeworfen. Bei Antwerpen gelangt das Fort Brochem in deutschen Besitz. Der deutsche Angriff überschreitet den Nethe-Abschnitt und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier werden zwischen dem inneren und äußeren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Dabei werden 4 schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, darunter auch viele englische, im freien Felde genommen.

General von Beseler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, läßt die Behörden Antwerpens von der bevorstehenden Beschießung der Stadt, die um Mitternacht beginnen soll, verständigen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wird abgewiesen, wobei diese 2700 Mann Gefangene und 9 Maschinengewehre verlieren. In Russisch-Polen werden in kleineren erfolgreichen Gefechten westlich von Iwangorod 4800 Gefangene gemacht.

An der österreichisch-russischen Grenze werden die Russen, mit denen die österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 5. Oktober bei Tecsö in heftigem Kampfe stehen, zurückgeworfen. Auch bei Körösfalva erleiden die Russen eine vollständige Niederlage, wobei die russischen Truppen entweder vernichtet oder gefangen genommen werden. In Przemysl wehrt sich die österreichische Besatzung kraftvoll gegen die Russen, deren Angriffe unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammenbrechen.



Verpflegung unserer Truppen im Kriege: Proviantkolonne auf dem Wege zur Front.

Aus den Kolonien wird die Besetzung Jaluit, dem Regierungssitz der Marschall-Inseln, gemeldet. Auch ist es an der deutsch-englischen Grenze in Ostafrika zu kleineren Gefechten gekommen. In Kamerun haben für Deutschland siegreiche Gefechte gegen Franzosen und Engländer stattgefunden.

8. Oktober: Westlicher Kriegsschauplatz. Kleine Fortschritte deutscherseits werden bei St. Mihiel und im Argonnerwald gemacht. Nach französischen Meldungen dauert die Schlacht auf dem französischen linken Flügel mit großer Heftigkeit fort. Die sich gegenüberstehenden Heere reichen bis in die Gegend von Lens und La Bassee, die weitere Fortsetzung der Fronten bilden Kavallerie-Massen, die bis in die Gegend von Armentières miteinander kämpfen. In Woevre finden gleichfalls heftige Kämpfe statt.

Vor Antwerpen wird das Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschießung der dahinter liegenden Stadtteile beginnt, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hat, daß er die Verantwortung übernähme. Die ersten Granaten fallen in den südlichen Teil der Stadt. Gleichzeitig erscheint ein Zeppelin-Luftschiff und wirft Bomben. In den großen Oeltanks bei Hoboken bricht Feuer aus. Das Oel aus den Tanks wird auslaufen gelassen. Später beschießen die Deutschen auch den nordöstlichen Teil der Stadt, auch der Vorort Berchem wird stark beschädigt und der Südbahnhof in Brand geschossen. Eine starke britische Truppenmacht besetzt mit schweren Schiffskanonen die innere Fortlinie, die bis zum äußersten verteidigt werden soll.

In Düsseldorf wird durch eine von einem englischen Flieger abgeworfene Bombe die Luftschiffhalle getroffen, wobei das dort liegende Luftschiff zerstört wird.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne besetzt die deutsche Stadt Lyck.

Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz. Im weiteren Vordringen der österreichisch-ungarischen Truppen wurden am 7. Oktober die Russen an der Chaussee nach Przemysl bei Barycz geworfen und auch Rzeszow wiedergewonnen, wobei Geschütze erbeutet wurden. Im Weichsel-San-Winkel werden den flüchtenden Russen viele Gefangene und Fuhrwerke abgenommen. Erneute Angriffe der Russen auf die österreichische Festung Przemysl werden glänzend abgeschlagen, wobei die Russen viele Tausende Tote und Verwundete verlieren. Ebenso finden bei Marmaros-Sziget für Oesterreich-Ungarn erfolgreiche Kämpfe statt.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zur „Annener Zeitung"

30. Jahrgang

Nr. 135. Samstag den 14. November 1914.

Politische Rundschau.

⊙ **Der Kaiser in Kortryk.** Von der belgisch-holländischen Küste wird gemeldet: Kaiser Wilhelm weilte bei seinem Besuche auf dem Kriegsschauplatz in Nordwest-Belgien einige Zeit in Kortryk. Er empfing bei dieser Gelegenheit die Gemeindebehörden der Stadt und sprach ihnen seinen Dank für die gute Versorgung der Truppen aus.

⊙ **Nationalspende „Ersatz Emden".** Die „Magdeburgische Zeitung" veröffentlicht einen Aufruf zugunsten einer Nationalspende „Ersatz Emden". Als Grundstock wurden 500 Mark gezeichnet.

⊙ **Graf Mielczynski erhielt das Eiserne Kreuz.** Der frühere polnische Reichstagsabgeordnete Graf Mielczynski, der im Februar dieses Jahres vom Schwurgericht Meseritz von der Anklage des Mordes freigesprochen wurde, befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat bei den Kämpfen um Augustowo das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

⊙ **Die Wahrzeichen der russischen Verwüstung.** Eine Uebersicht über die im Kriege zerstörten Gebäude weist im Regierungsbezirk Königsberg nach Mitteilungen von zuständiger Stelle zahlreiche schwere Schäden auf. Ganz oder größtenteils zerstört sind 2142 Gebäude. Am schwersten gelitten hat der Kreis Gerdauen mit 675 Gebäuden. Starken Schaden erlitten weiter die Kreise Wehlau, Friedland, Preußisch-Eylau, Rastenburg und Lablau.

⊙ **Sven Hedin bei der Kronprinzessin.** Die Kronprinzessin empfing am Donnerstag Sven Hedin nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier des Kronprinzen zur Abendtafel. Wie der „Lokal-Anzeiger" schreibt, überbrachte der Gelehrte der Kronprinzessin Grüße ihres Gemahls und berichtete sehr fesselnde Einzelheiten über seine Erlebnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Ausland.

England.

Die englische Thronrede.

London, 12. Nov. In der Thronrede bei Eröffnung des Parlaments wird u. a. ausgeführt: Die Energie und Sympathie meiner Untertanen in allen Teilen des Reiches vereinigen sich dahin, um ein siegreiches Ende des Krieges zu sichern. — Hervorgehoben werden ferner die Bemühungen Englands und seiner Verbündeten, gegenüber der Türkei freundliche Neutralität zu bewahren. Die meisten mohammedanischen Untertanen hätten sich beeilt, Beweise von Hingebung und Unterstützung zu geben. Im ganzen Reich herrsche der unerschütterliche Entschluß, gleichviel um welchen Preis den Triumph der britischen Waffen zu sichern.

Amerika.

16 Proteste Amerikas gegen England.

Wie der „Haagsche Courant" aus London meldet, liegen der englischen Admiralität bisher 16 Proteste der Vereinigten Staaten wegen Beschlagnahme von neutralen Handelsgütern auf nordamerikanischen Schiffen vor. Bisher sind noch keine Proteste zur Zufriedenheit der Amerikaner erledigt worden.

Aus Mexiko.

Eine Volksmenge hat lt. Nachrichten aus Veracruz unter Führung konstitutioneller Soldaten die Nationalbank von Mexiko ausgeplündert.

Aus dem Gerichtssaal.

Der falsche Bürgermeister.

Köslin, 13. Nov. Nach einer Verhandlung, die mehr als fünf Stunden währte, wurde der frühere Kreisausschuß-Assistent Heinrich Thormann, der unter dem Namen Dr. jur. Alexander annähernd ein halbes Jahr in Köslin zweiter Bürgermeister war, wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Tateinheit mit Betrug zu einer Gesamtstrafe von 16 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Thormann wies in seiner Stellung als Bürgermeister zwei Anweisungen an die Stadthauptkasse zur Zahlung an den Architekten Johannsen in Stettin an. Obgleich es einen Architeken dieses Namens überhaupt nicht gibt, hat er das Geld an sich zahlen lassen und für sich behalten.

Provinzielle Nachrichten.

Witten, 13. Nov. (Die Stadtverordnetenwahlen) in der 3. Abteilung gingen gestern zu Ende. Gewählt wurden Uhrmacher F. Stein, Anstreichermeister Blotenberg, Regierungsbaumeister Kahlen von der Königl. Eisenbahnwerkstatt und Gewerkschaftssekretär Martin. Die Zeche „Franziska" unterlag mit ihrem Kandidaten Bergassessor Huek. Die Wahlen in der 2. Abteilung, die über 1500 Wähler hat, und in der 1. Abteilung, die 89 Wähler hat, beginnen nächste Woche. An Kandidaten ist kein Mangel.

Dortmund, 13. Nov. (Fünf Arbeiter von einem Gerüst in die Tiefe gestürzt.) Gestern nacht brach an der Eisenbahnunterführung im inneren Stadtteil ein Anstreichergerüst zusammen. Da die Arbeiten auch während der Nacht verrichtet werden, stürzten fünf Arbeiter mit in die Tiefe. Zwei von ihnen wurden sehr schwer verletzt, zwei kamen mit leichteren Verletzungen, der dritte mit dem Schrecken davon.

Paderborn, 13. Nov. (Verwundet gefangene Franzosen an Herrn Viviani.) Ihren Dank für die ihnen zuteil gewordene gute Behandlung haben die im Vinzenz-Krankenhause in Paderborn untergebrachten französischen Soldaten durch folgendes Schreiben zum Ausdruck gebracht, das in photographischer Wiedergabe dem Kriegsministerium vorliegt:

„Paderborn (Westfalen), Hospital St. Vinzenz
den 4. Oktober 1914.

An den Herrn Minister-Präsidenten
Bordeaux (Frankreich).

Herr Präsident!

Im Hinblick auf die sympathische Aufnahme, welche die verwundeten Franzosen im Hospital St. Vinzenz erhalten, ist es uns eine Pflicht, Ihnen Mitteilung zu machen von dem lobenswerten Eifer, mit welchem das ärztliche und Verwaltungspersonal bemüht ist, unsere Lage zu verbessern. Wir sind glücklich, Ihnen zu versichern, daß wir in dieser Anstalt die vollständigste und hingebendste Sorgfalt gefunden haben, die genau derjenigen entspricht, die unseren deutschen Kameraden gewidmet wird.

Wir wissen, daß bei Beginn der Feindseligkeiten von Ihnen Instruktionen gegeben worden sind, daß eine ähnliche Haltung in den französischen Hospitälern den fremden Verwundeten dargebracht wird. Sie haben recht gehabt, als Sie Vertrauen in die Hochherzigkeit des deutschen Volkes setzten, und diese Zeilen haben nur den Zweck, Sie zu ermutigen, Ihre Stellungnahme beizubehalten. Tragen Sie dazu bei, wenn möglich in unserem teuren Lande das Mitgefühl gegen fremde Verwundete noch zu verstärken, denn es ist ein Trost, im Exil fern vom Vaterlande Asyle zu finden, wo unbeeinflußt und großmütig Friede und Nächstenliebe regieren.

Darunter folgen 36 Unterschriften von Unteroffizieren und Soldaten der verschiedensten französischen Regimenter.

Aachen, 13. Nov. (Mord und Selbstmord?) In dem Nachbarorte Horbach wurde ein über 80 Jahre altes Ehepaar in seiner Wohnung erstochen aufgefunden. Die Tat ist noch nicht aufgeklärt. Man neigt jedoch zu der Annahme, daß der Ehemann Mord und Selbstmord verübt hat. Geraubt wurde nichts aus der Wohnung der alten Leute.

Aachen, 13. Nov. (Mädchenhändler und Spionin.) Hier wurde ein aus Eisenach stammender Mädchenhändler, der mit zwei aus Köln verschleppten Mädchen nach Antwerpen fahren wollte, verhaftet. Des weiteren wurde wegen Spionageverdachtes die Kammerzofe einer französischen Gräfin, die sich kürzlich hier aufhielt, festgenommen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst Pfr. Brasse.
11 Uhr Kindergottesdienst.
12 Uhr Kirchentaufen.
Bußtag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst Pfr. Müller. Feier des hlg. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr. Anmeldung vorher in der Sakristei.
5 Uhr Kriegsandacht Pfr. Brasse.

Der Christophhof.

Eine Bauerngeschichte von Leopold Miller.

(Nachdruck verboten.)

Xaver lachte höhnisch: „Ich fürcht' dich net, Bürscherl; ich frag' dich jetzt: willst du das Wort halten, das dein Vater gegeben hat?“ Er war ganz nahe getreten und spreizte die Beine auseinander.

„Nein.“ Martin maß den Burschen kalt. „Es tut mir leid, daß du mich vor die Leut' so fragst, aber ich will net lügen, darum sag' ich dir ehrlich, wie's mit mir steht.“

„Du Lump, du heilloser!“ Mit erhobener Faust ging Xaver auf Martin los, aber seine Faust schlug in die Luft. Martin war zur Seite gesprungen und umklammerte seinen Gegner mit nervigen Armen. Ein kurzes Ringen und nun hob er ihn mit einer Kraft, die niemand ihm zugetraut hatte, in die Höhe und warf ihn auf das Pflaster des Kirchenweges. Mit einem Wutschrei sprang Xaver auf und stürzte sich mit vorgebeugtem Kopf auf Martin; eine Waffe blitzte in seiner Hand.

„Nimm dich in acht, er sticht!“ schrie einer der Burschen. Martin sah ihn kommen, mit beiden Händen faßte er den Arm seines Feindes — ein Ruck und das Messer lag am Boden. „Stechen willst du, pfui der Schande!“

Wutschnaubend hob Xaver das Messer auf. Einen Augenblick war es, als ob er von neuem beginnen wollte, aber die drohenden Blicke der Umstehenden brachten ihn zur Besinnung. „Wir treffen uns noch,“ zischte er hervor. Noch ein rachesprühender Blick, dann schlich er wie ein geprügelter Hund davon.

Maria, die eben die Kirche verlassen hatte, war angsterfüllt Zeuge der letzten Szene gewesen. Nun eilte sie zitternd auf Martin zu und faßte seine Hände. „Hat er dir wehe getan?“

Martin schüttelte lächelnd den Kopf. Auch in ihm wirkte der Auftritt nach, aber er faßte sich und schritt mit Maria die Straße hinab. Neugierig sahen die Burschen den beiden nach. Ja, das Mädchen war schön! Mancher konnte nun den Martin Heymann verstehen. Auch seine Kraft nötigte ihnen Achtung ab. Und dem Xaver Lindentaler, dem Großmaul, gönnte jeder im Herzen die Niederlage.

Am Nachmittag herrschte auf dem Christophhof Sturm. Der alte Lindentalerbauer hatte die Geschichte des Raufhandels heraufgebracht. Er verlangte Genugtuung. Sofort sollte der Verspruch mit seiner Tochter stattfinden, das war man ihm schuldig.

David Heymann bebte vor Zorn. Seine Stirnader war dick geschwollen. „Ruf den Buben her!“ schrie er die Magd an, daß diese zusammenfuhr und eilends die Stube verließ. Heute gab es etwas; sie hätte um die ganze Welt nicht der Sohn des reichen Christophbauern sein mögen. Martin trat ein. Die Anwesenheit des Lindentalers sagte ihm, was kommen werde; er war gefaßt. „Ein sauberer Handel, von dem ich hab' hören müssen,“ knirschte der Alte, „gib dem Lindentaler die Hand, Bub!“

Martin streckte dem alten Bauern die Hand entgegen, die dieser zögernd nahm. „Ich habe nichts gegen Euch, Lindentaler,“ sagte er, „Ihr dürft mirs glauben.“

Die Ruhe des Sohnes trieb David Heymann das Blut in die Wangen, aber er bezwang sich; heute wollte er ein Ende machen. „Was solls dann, daß du dich mit deinem künftigen Schwager raufst?“ fragte er.

„Er hat mich herausgefordert, nicht ich ihn. Uebrigens, mein Schwager ist er noch nicht.“

„Das wirst du gleich sehen. Eben hab' ichs mit dem Lindentaler ausgemacht. Morgen kommen wir beide zu ihm auf Hochzeitsschau, richt' dich danach.“

Martin war bleich geworden. Er trat einen Schritt auf seinen Vater zu. „Vater, das kann ich nicht.“ Seine Stimme bebte.

„Spreiz dich nicht, Bub,“ schrie der Alte, „der Lindentaler wills haben, und mir ists recht.“

Martin sah den alten Lindentaler bittend an. „Ihr werdet gewiß net drauf bestehen, wenn ich Euch alles gesagt habe. Auch Ihr, Vater, — laßt uns im Guten miteinander reden. Schaut, fuhr er mit weicher Stimme fort, „ich kann die Anna net heiraten. Sie ist ein gutes Mädchen, ein braves und ehrliches, und wird einem anderen gewiß einmal ein braves Weib werden, — einem, der sie lieb hat. Denn das gehört dazu, die Lieb', wenn zwei miteinander hausen sollen und alles das tragen, was im Leben über einen kommt, Freud und Leid. Gern haben müssen sie sich, sonst gehts net. Und darum, Lindentaler, bitt' ich Euch, verzichtet darauf; denn schaut, ich hab' einmal die Anna net so lieb, daß wir zwei zusammen einen Bund fürs Leben eingehen können. — Das andere werd' ich dann schon mit meinem Vater ausmachen.

Einen Augenblick herrschte Stillschweigen. Der alte Lindentaler sah verlegen zu Boden. David Heymann ging erregt in der Stube auf und ab. Die Worte seines Sohnes arbeiteten in ihm, aber sein herrischer Stolz bäumte sich dagegen auf. „Was willst du denn deinem Vater sagen?“ fragte er, plötzlich stehen bleibend, finster.

„Lindentaler, ich bitt' Euch, laßt mich mit meinem Vater allein reden.“ Der Bauer wollte gehen, doch ein Blick David Heymanns hielt ihn zurück. „Du bleibst, Lindentaler! Was wir zwei auszumachen haben, darfst du auch hören. — Was ists — nun?“

„Nun gut, es ist ja nichts Schlechtes, Vater, — ich hab' eine andere gern — und die, Vater, sollt Ihr mir geben.“

„Und wer ist die? — Da bin ich wirklich neugierig.“

„Maria.“ Fast flüsternd kam es von Martins Lippen. Krachend flog der Stuhl zu Boden, auf den sich der Alte gestützt hatte.

„Also die! Daher bläst der Wind, die Welsche steckt dir im Kopf — der Christophbauernbub und die Betteldirn! Zum Lachen wärs, wenns net so ernst wär.“ Höhnisch lachte der Alte. „Auf dem Hof, auf dem mein Urgroßvater schon gehaust hat, eine Musikantendirn! Kein ganzes Hemd hats auf dem Leib gehabt, aus Barmherzigkeit hab ichs aufgenommen und zum Dank dafür verdreht sie dir den Kopf, weil der Christophbauernsohn einmal Dukaten erbt. Nie und nimmer,“ fuhr er mit erhobener Stimme fort, „geschieht das; nie geb ich meine Einwilligung dazu, solange noch ein Stein vom Christophhof mir gehört.“ Mit geballter Faust schlug er auf den Tisch.

„Vater!“

„Soweit ist es mit deinem Stolz gekommen! — Aber was red' ich viel — ich mach' der Sache ein Ende — und das auf der Stelle. Die Bettelgesellschaft jage ich morgen vom Hof. Verstanden!“

„Das tust du nicht.“ Martin trat furchtlos auf den Alten zu.

„So! — und warum nicht? Willst du mirs verbieten?“

„Das kann ich nicht — aber überlegts Euch, Vater! Es könnte sein, daß ich mitginge.“

„Ich habe schon zu viel und zu lang überlegt; wäre besser gewesen, ich hätte schon eher gehandelt.“ Entschlossen ging der Alte auf die Türe zu. Martin trat ihm in den Weg.

„Was wollt Ihr tun, Vater?“

„Den beiden Welschen sagen, daß, wenn ich sie morgen noch auf dem Hof find', ich sie mit den Hunden forthetzen lasse.“

„Dann lebt wohl, Vater.“ Wehmütig faßte Martin des Vaters Hand. Der Alte stieß ihn zurück, daß er taumelte.

„Geh! — geh! — Ein Lump bist du und nicht mein Sohn!“ schrie er röchelnd.

Mit einem traurigen Blick ging Martin hinaus. Am selben Abend verließen drei Heimatlose den Christophhof und zogen hinaus in die Fremde.

Mitternacht war es, als eine Gestalt sich an die Schuppen des Hofes heranschlich. Spähend machte sie Halt und lauschte. Nichts regte sich. Der Mond hatte sich hinter den dunklen Wolken versteckt, als wollte er die lichtscheue Tat nicht sehen, die dort unten ein von einem bösen Geist betörtes Menschenkind plante. An die Mauer gedrückt, huschte der Mann vorwärts. Nun sprang er über den Zaun. Leise knurrte der Hund — ein paar beruhigende Worte und er schwieg. Einen Augenblick hielt der Mann an und horchte, dann verschwand er im Schatten der Gebäude. Stille — drückende, dumpfe Stille. Wie ein schwerer Traum lag es über dem Hof. Da plötzlich regte es sich im Stalle. Die Pferde klirrten an den Halftern, ein Ochse brüllte, als witterte er Verderben. Droben an den Dachsparren schoß eine züngelnde, feurige Kugel heraus, lief über die Balken und sprang im leichten Winde weiter. — Und wieder Stille. Nur zeitweise raschelte und krachte es, als trieben Mäuse ihr Spiel.

Da, mit einemmale ein Stampfen und Scharren, ein Brüllen, Blöken und angstvolles Wiehern. Dichte graue Wolken schossen aus den Schuppen und Ställen, vermischt mit gierigen Flammen. Vom Berge zog der Wind der Mitternacht, fuhr lechzend in die glühende Lohe und trieb sie auseinander. Feuer! — Feuer! Türen fuhren auf und wurden zugeschlagen. Lichterschein erhellte die Fenster. Unter dem Eingang des Hauses stand notdürftig gekleidet der alte Heymann. „Feuer! Feuer! Laßt das Vieh los! Wasser! Wasser!“ Er schrie es den Knechten und Mägden zu. In ohnmächtiger Arbeit füllten sich die Kübel und Eimer am Brunnen, in einer Kette gingen sie durch die fiebernden Hände. Umsonst! Der Elemente Wut lachte der winzigen Zwerge. Als der Morgen graute, war der Christophhof eine rauchende Brandstätte.

Fortsetzung folgt.

— Ein hübsches Scherzwort fiel dieser Tage an einem Stammtisch: „Die Engländer haben es doch sehr gut bei uns.“ — „— ? —“ „Man läßt sie in „Ruh-leben.“

Trauerbriefe liefert in saubersiter Ausführung die **Buchdruckerei Fritz Küching.**